Herner Zeitung

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

68. Jahrgang / Castroper Zeitung — Rauxeler Neueste Nachrichten

Nummer 32 — Sonnabend, den 7., und Sonntag, den 8. Februar — 1942

Faruk vereitelte englischen Putsch!

Das Ziel war die Errichtung einer Militärdiktatur von Churchills Gnaden!

Antibritische Kundgebungen in Kairo

Die Engländer haben Aegypten in eine katastrophale Ernährungsnotlage gestürzt

Drahtbericht unseres ständigen eigenen Korrespondenten

In letzter Minute aufgedeckt

re Istanbul, 7. Februar.

Nach den jetzt hier vorliegenden Nachrichten aus Kairo besteht kein Zweifel mehr, daß König Faruk durch seinen Entschluß, der Regierung Sirry Pascha das Vertrauen zu entziehen und sie zum Rücktritt zu zwingen, in letzter Minute einen Staatsstreich verhindert hat, den gewisse ägyptische Kreise im Zusammenspiel mit den Engländern vorbereitet hatten. Das Ziel dieses Staatsstreiches war die Errichtung einer Militärdiktatur von Englands Gnaden, wobei Sirry Pascha die Rolle des Diktators zugedacht war, der dann ohne Rücksichtnahme auf den Willen des Königs und des Parlaments die von den Engländern verlangte politische „Neuordnung Aegyptens" durchführen sollte. Den äußeren Anlaß zu der Regierungskrise bildet der ohne Wissen des Königs erfolgte Abbruch der diplomatischen Beziehungen Aegyptens zu Frankreich, den England forderte und auch durchgesetzt hat. Aus Kairo liegen weiter hier Meldungen vor, daß es dort nach der Betrauung Nahas Paschas mit der Kabinettsbildung zu großen englandfeindlichen Kundgebungen gekommen sei.

Aegypten, der Getreidespeicher des Orients, ein Land, das zur Hauptsache von der Landwirtschaft lebe und von einer wunderbaren Fruchtsamkeit sei, sieht sich von einer Hungersnot bedroht. Aegypten, das die Ernährung seiner Bevölkerung stets aus eigenen Ernten sicherzustellen vermöchte, sieht in diesem Jahr bereits im Februar alle Vorräte erschöpft und die nächsten Ernten fallen erst in den April. Man könnte zunächst wie vor einem Rätsel stehen, das sich jedoch bald löst, wenn man die Anwesenheit der Engländer mit in Betracht zieht, die in Aegypten wieder geradezu ein Meisterstück ihrer Ausbeutungspolitik vollbracht haben. Ihr erstes Werk war die Zerstörung der lebenswichtigen ägyptischen Baumwollkulturen, indem sie zunächst glänzende Abnahmeversprechungen gaben, deren Erfüllung sie später kaltlächelnd als unmöglich zurückwiesen, es jedoch gleichzeitig auch strikt verboten, diese für das Wohlergehen des Landes entscheidenden Ausfuhren nach neutralen europäischen Ländern zu tätigen. England begnügte sich nun aber nicht nur mit dem Zusammenbruch einst blühender ägyptischer Wirtschaftszweige und dem Kaufkraftverfall weitester Bevölkerungskreise. Darüber hinaus stürzte es das Land nunmehr auch in eine verzweifelte Ernährungsnotlage, die allein auf die von den britischen Militärbehörden bedenkenlos durchgeführten zahllosen Getreide- und Nahrungsmittelbeschlagnahmen zurückzuführen ist. Die Beschlagnahmungen wurden auch noch fortgesetzt, als sich die Ernährungsschwierigkeiten der Bevölkerung immer offensichtlicher zuspitzten.

Nahas Pascha löste das Parlament auf

Rom, 7. Februar. **Nahas Pascha hat das ägyptische Parlament aufgelöst und erklärt, seine Regierung würde sich auf ein neues Parlament stützen.**

Moskau will Cripps als britischen Premier!

Der „kommende Mann" fordert gemeinsame „Kontrolle des Nachkriegseuropas"

Drahtbericht unseres ständigen eigenen Korrespondenten

Verärgerung im Kreml

ll Genf, 7. Februar.

In der Sowjetbotschaft in London und vor allem in der zu Besuch weilenden Gewerkschaftsdelegation ist man über den Arbeitsrhythmus der britischen Rüstungsindustrie höchst ungehalten. In Besprechungen zwischen Vertretern des britischen Arbeitsministeriums und der Sowjetbotschaft lassen die Bolschewisten über ihre Verärgerung keinen Zweifel; ihre Sorge gilt vor allem dem Frühjahr. Wie Berichte neutraler Korrespondenten aus London besagen, fürchtet man in Moskau, bis zum deutschen Frühjahrs-Gegenschlag sich mit dem besten Material ausgegeben zu haben.

In London hat daraufhin ein politisches Intrigenspiel eingesetzt, das die innere Unsicherheit des Kabinetts verrät. Sir Stafford Cripps, der „große Unbekannte" für das britische Kabinett, wartet auf seine Stunde und auf die Moskaus. Cripps, der das besondere Vertrauen Stalins hat, rechnet mit neuen Kabinettsschwierigkeiten. Für seine Kandidatur soll ihm unter der Hand von Moskau aus eine Unterdrucksetzung Londons zugesagt worden sein.

Der „Paris Soir", Lyoner Ausgabe, schreibt: „Die Russen sind nicht sehr zufrieden darüber, erstens, daß Churchill selbst eingestanden hat, daß die anglo-amerikanischen Lieferungen mit sehr viel Verspätung in Murmansk und im Kaukasus einträfen; weiter sind sie verschnupft darüber, daß die Lieferungen ungenügend sind. Zweitens, der Kreml wünscht endlich ein Ende der durch Washington in Ostasien eingesteckten Non-Stop-Niederlagen zu sehen. Diese Rückschläge müssen auf die Dauer die Abwarte-Politik der Sowjets gegenüber Japan nur erschweren. Drittens, Stalin und seine Mitarbeiter sind der Ansicht, daß er nicht ewig ganz allein das Kriegsgewicht in Europa tragen könne."

Sir Stafford Cripps, der bisherige britische Botschafter in Moskau, erklärt in einem Artikel im marxistischen Wochenblatt „Tribune": „Ich bin zutiefst davon überzeugt, daß wir um der Zukunft der Menschheit willen, unsere erzwungene Gemeinschaft als gemeinsamer Feind Hitler in eine britisch-sowjetische Zusammenarbeit zur Kontrolle des Nachkriegseuropas umändern".

Englands Verrat an Europa und der Welt überhaupt wird damit erneut bestätigt. Aus der jetzigen Zusammenarbeit soll für den Fall des britischen Sieges eine ständige Zusammenarbeit werden, um Europa nach Stalinschem Muster mit Blut und Terror zu unterjochen. Die deutsche Wehrmacht wird dafür sorgen, daß diese britisch-sowjetischen Blütenträume nicht in Erfüllung gehen.

Nur eine Frage: Wann fällt Singapur?

Kein Japaner zweifelt an der baldigen Einnahme des britischen Sperrforts

Funkmeldung unseres eigenen ständigen Tokioter Korrespondenten

Der nächste Stoß – wohin?

ab Tokio, 7. Februar.

Ganz Japan kennt nur eine Frage: Wann fällt Singapur? Diese Frage beherrscht alle Diskussionen, private und amtliche, in den Clubs und an der Börse, die in Erwartung einer großen Blütezeit der japanischen Wirtschaft unaufhaltsam steigt, auf der Straße, in den Büros, an den Universitäten, und selbst die Schuljugend nimmt leidenschaftlich an diesen Erörterungen teil. Ueberall sind riesige Karten zur Schau gestellt, auf denen die japanischen Erfolge sichtbar gemacht sind.

Niemand täuscht sich darüber, daß der Kampf um die britische Inselfestung sehr schwer sein wird, aber niemand zweifelt auch daran, daß auch über Singapur bald das Sonnenbanner aufsteigen wird. Es sind nicht wenige, die hoffen, der Fall Singapurs werde mit dem Reichsgründungstag am 11. Februar zusammenfallen und ihn gewissermaßen krönen. Aber zuständige Beobachter halten diesen Termin für unmöglich, glauben aber, daß im März oder April das Ziel erreicht sein dürfte. Die Regierung hat für den Fall Singapurs zum ersten Male Siegesfeiern in großem Stile erlaubt. Wie dem aber auch sei: Am morgigen 8. Februar, an dem zwei Monate seit dem Kriegseintritt Japans vergangen sein werden, kann die Nation mit größtem Stolz auf die Waffentaten ihrer Soldaten zurückblicken, denn diese Erfolge übertreffen tatsächlich die kühnsten Erwartungen.

Inzwischen ereignet sich, während das Artilleriduell um Singapur in voller Schärfe entbrannt ist, ein riesiger Flüchtlingsstrom aus Singapur über See nach Niederländisch-Indien, Australien und Indien: Batavia ist bereits überfüllt. Das

Fortsetzung 2. politische Seite



Reichsmarschall Göring bei den Luftwaffenverbänden in Italien
(PK-Aufnahme: Kriegsberichter Eitel Lange [Sch])

Niederländisch-indische Flotte fast vernichtet

Zwei Kreuzer auf der Höhe von Java versenkt, zwei andere schwer beschädigt

Die Schlacht bei der Insel Kangean

Tokio, 7. Februar.

Das Kaiserliche Hauptquartier meldete am Freitag um 16 Uhr:

„Flugzeuge der Marine entdeckten am 4. Februar 30 Seemeilen südlich der Insel Kangean in der Java-See eine feindliche Flotte. In dieser Schlacht wurde die niederländisch-indische Flotte fast vollständig vernichtet. Ein japanisches Flugzeug ging verloren. Nach einer amtlichen Verlautbarung zu dem großen Erfolg der japanischen Marineluftwaffe in der Java-See sind zwei Kreuzer des feindlichen Geschwaders versenkt worden. Es handelt sich dabei um den niederländischen Kreuzer „De Ruyter" und um einen weiteren Kreuzer vom Java-Typ. Ein weiterer Kreuzer dieser Klasse sowie der USA-Kreuzer „Marblehead" wurden schwer beschädigt. Bei dem versenkten Transporter handelt es sich um ein 5000 BRT großes niederländisches Handelsschiff. Die für die Japaner so erfolgreich durchgeführte Kampfhandlung erhielt die offizielle Bezeichnung „Seeschlacht auf der Höhe von Java".

Die Kreuzer der Java-Klasse sind 6670 t groß. Sie haben eine Bestückung von zehn 15 cm-Geschützen, sechs 4 cm-Flak. An Bord befinden sich zwei Flugzeuge. Die Kreuzer besitzen ferner Einrichtungen zum Minenlegen. Die Kreuzer der „Marblehead"-Klasse sind 7050 t groß. Ihre Bestückung beträgt zehn 15,2 cm-Geschütze, vier 7,6 cm-Flak zwei 4,7 cm-Flak und sechs Torpedorohre. Sie haben gleichfalls zwei Flugzeuge an Bord sowie Einrichtungen zum Minenlegen.

Siehe auch an anderer Stelle

Die Pershing-Abfüllung

E. W. Castrop-Rauxel, 7. Februar.

Es wird berichtet, der General Pershing, der 1917 Oberstkommandierender des USA-Expeditionskorps in Frankreich war, habe vor Wut geschäumt, als ihm bekannt wurde, was der Marschall Joffre, der damals nach Washington gekommen war, mit einem Anflug von selbstgefälliger Eitelkeit dem Präsidenten Wilson gesagt hatte: „Schicken Sie amerikanische Truppen nach Europa, es brauchen gar nicht viel zu sein, sie sollen auch militärisch keine entscheidende Rolle spielen, sondern nur moralisch wirken." Der General, der sich auf die deutsche Herkunft seines Vaters einiges zugute hielt, erfüllt von der Vorstellung seiner Berufung, überzeugt, zu etwas anderem als nur zu einer „moralischen Wirkung" zu taugen, erklärte



bissig: „Die Alliierten wollen augenscheinlich nicht, daß wir den Krieg mitgewinnen," und später, bei einer Kartenbesprechung in Paris, wies er betont auf eine Stelle zwischen Argonnen und Wasgenwald: „Hier wird Amerika die Entscheidung des Weltkrieges bringen." Es wird sich noch herauszustellen haben, ob der Generalmajor James Chaney, der jetzt den Befehl „über alle amerikanischen Armeetruppen in Großbritannien einschließlich Nordirland" innehat, es an Ehrgeiz mit dem General Pershing aufnehmen will.

Vorerst noch versichern „maßgebende Kreise" Washingtons, „daß der wesentliche Zweck des amerikanischen Kontingents der ist, die britischen Truppen, die Nordirland sicherten, für den Dienst an anderen Fronten, vor allem im Nahen Osten freizumachen". Aber die „New York Herald Tribune" kann sich der pathetischen Versicherung nicht enthalten, „daß die Söhne Amerikas zurückkehrten, um das Werk, das ihre Väter begannen, zu vollenden". Allerdings bleibt das Blatt hier eine konkrete Angabe darüber schuldig, wie es sich die Durchführung dieser Aufgabe denkt; vor allem aber scheint ihm entgangen zu sein, daß die Truppen aller territorialen Einsatzmöglichkeiten ermangeln. Dem britischen Luftfahrtminister Sir Archibald Sinclair jedoch, der die amerikanischen Truppen in einem „nicht näher bezeichneten Einschiffungshafen" zu begrüßen und ihre Ankunft als „ein böses Omen für Hitler" auszulegen hatte, verursacht das durchaus kein Kopfzerbrechen. Es mag sein, daß er es nicht anders weiß, es mag auch sein, daß er beim Anblick eines „vollblütigen Sioux-Indianers", der dem Kontinent angehörte, glaubte sich besonders „kämpferisch" geben zu müssen; jedenfalls verdanken wir ihm folgende, eines gewissen Reizes nicht entbehrende Variation auf die Als-ob-Strategie: „Vielleicht werdet ihr hier mit uns gemeinsam den Sturm des gemeinsamen Feindes auf unsere Inselfestung abschlagen. Sicher aber werdet ihr von hier aus zusammen mit uns ausrücken, um den Feind auf eigenem Boden zu schlagen und die unterdrückten Nationen Europas zu befreien." Daß die deutschen Antworten auf diese Fragen längst, schon ehe sie gestellt wurden, gegeben und daß darüber hinaus alle Vorkehrungen für den Eventualfall getroffen worden sind, hat Sir Archibald Sinclair geflissentlich übersehen; es ist das nun einmal britischer Brauch.

Wenn also die rein militärischen Wirkungen weiter dem Schoß der Zeit und illusionärer Erwartungen anvertraut bleiben müssen, so hat dies jedoch nicht verhindern können, daß die propagan-

distischen unmittelbar und sichtbar in Erscheinung traten, und hier, es muß eingestanden werden, sind wir allerdings bereits „geschlagen". „Die Männer," hören wir aus London, „die unsere Strategie entwerfen, dürfen mit vollem Recht sagen, daß eure Ankunft einen Teil des großen Planes enthüllt, den wir zur Niederwerfung der Achsenmächte aufgestellt haben." Und schon die Tatsache des „sicheren Eintreffens der amerikanischen Streitkräfte in Nordirland, ohne daß auf der langen Ueberfahrt ein einziger Mann verloren ging, wird in ganz Amerika als ein Triumph der alliierten Flotte gefeiert". Demnach ist also schon der Umstand, daß für die „alliierte Flotte" keine Gelegenheit bestand, in Aktion zu treten oder zu einer Aktion gezwungen zu werden, ein „Triumph"; eine etwas billige und leichte Art, „Siege" zu registrieren. Vermutlich ist es das, auf was neulich der „Kavallerie-Oberst" und Marineminister Knox anspielte, als er, um von den reichlich unrühmlichen „epischen Schlachten" abzulenken, die die Amerikaner angeblich im Pazifik lieferten, ausrief, es werde „noch viel anderes getan, was ich nicht verraten darf". Warum so schamhaft? Wir können uns des Eindruckes nicht erwehren, als solle uns mit aller Macht und mit allen möglichen an den Haaren herbeigezogenen Parallelen Angst gemacht werden. Uns? Wir wissen, daß es keine solchen Parallelen gibt, und wenn, dann wären gerade sie nur dazu angetan, uns noch härter und entschlossener zu machen. Demonstrationen aber werden wohl das letzte sein, was uns erschüttern könnte.

Es werden phantastische Zahlen in die Welt gesetzt von den USA-Streitkräften, die, angeblich schon in Nordirland gelandet sein sollen — als ob wir nicht zu rechnen vermöchten, und als ob wir nicht genau wüßten, daß, wenn schon nicht die Leute, dann aber bestimmt die Schiffe und die Tonnage fehlen! Wir wissen aus amerikanischen Akten, daß es Wilson war, der aufs äußerste erschrak, als ihm klar gemacht wurde, daß zum Transport der ersten 500 000 Mann, die er nach Frankreich schicken wollte, 1 385 000 Tonnen Schiffsraum benötigt würden, also Hunderte von Schiffen, und wir vergegenwärtigen uns, daß die USA sich damals nur in Europa zu engagieren hatten. Uns imponieren die astronomischen Zahlen nicht im geringsten, mit denen das „Arsenal der Demokratie" ein Blendfeuerwerk sondergleichen veranstaltet; vielleicht den Engländern. Hier allerdings gibt es Parallelen. Was war nicht alles den damaligen „Alliierten" im Zeichen der amerikanischen „Bereitschaft für den Krieg" vorgegaukelt worden! Als Pershing sich dann an seine Arbeit machte, stellte er eine „bejammernswerte Lage" fest: „Nur 1500 Kanonen hat Amerika, und diese von vier verschiedenen Typen. Es fehlt an modernen Gewehren, Maschinengewehren, Geschützen aller Art, schlechthin an allem." Als die seinerzeitige französische Regierung dem Staatssekretär Lansing kabelte: „Amerika muß schnellstens ein Fliegerkorps mit 4500 Flugzeugen schicken! Monatlich müßten 2000 Flugzeuge fertiggestellt werden, in den ersten sechs Monaten mindestens 16 500 amerikanische Flugzeuge, 30 000 Motoren werden benötigt. Die französische Regierung brennt darauf, zu erfahren, ob die amerikanische Regierung diesen Vorschlag annimmt", — als dieses Kabeltelegramm eintraf, hatte Pershing bereits Bilanz gemacht. „Wissen Sie, wieviel Flugzeuge wir im Augenblick haben?" fragte er den Kriegsminister Baker. „Fünfundfünfzig, und davon sind einundfünfzig bereits veraltet und die restlichen vier im Verälten." Es fällt uns nicht im Traume ein, die Kapazität der amerikanischen Industrie zu unterschätzen, aber wir wissen doch, um es einmal ganz einfach zu sagen, daß auch die USA-Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Auf dem Papier liest sich alles so schön, wie beispielsweise auch die Meldung, daß die Soldaten, die jetzt gelandet wurden, aus dem Mittelwesten, aus den Staaten Iowa und Minnesota, „die vor dem Eintritt Amerikas in den Krieg zu den Hochburgen der Isolationisten gehörten", und größtenteils irischer Abstammung seien. Die englische Exchange-Agentur will beobachtet haben, daß die Bevölkerung der nordirischen Städte den Truppen „herzliche Ovationen" bereitet habe, aber die amerikanische United Preß verzeichnet nur, daß die „Bevölkerung von Ulster an den Straßenrändern stand und sich zu keinen Demonstrationen herbeiließ". Wozu überhaupt irische „Vorhuten"? In Washington war man überzeugt, daß so „die Regierung von Dublin keinerlei Einwendungen gegen den Aufenthalt der amerikanischen Truppen in der Nähe ihrer Grenze erheben werde". Der irische Staatspräsident de Valera hat sich nicht düpieren lassen und hat dennoch Einspruch erhoben mit dem Erfolg, daß ihn der englische Ministerpräsident von Nordirland, Andrews, der Tollheit beschimpfte, die vor allem darin besteht, daß Irland nicht wieder wie im vorigen Weltkrieg die Häfen von Cobh, Berehaven und Lough Swilly England und den USA als Stützpunkte zur Verfügung gestellt hat.

Als jetzt die ersten USA-Truppen in Nordirland ausgeschifft wurden, habe, so wird gemeldet, der Kommandant dieses Transportes, ein Generalmajor Hartle, „zufällig" einen deutsch-amerikanischen Soldaten aus der Reihe gegriffen und ihn als ersten „britischen Boden" betreten lassen. Es sei der 22jährige Soldat Henke aus Hutchinson gewesen, dessen Mutter deutscher Abstammung und dessen Vater ein gebürtiger Deutscher gewesen sei. Man kann von einem Mann wie Hartle, über den wir erfahren, daß er im Bandenkrieg an der mexicanischen Grenze groß geworden sei, nicht erwarten, daß ihm die Geschmacklosigkeit und Gemeinheit dieser „Geste" zu Bewußtsein gekommen wäre. Als Pershing 1917 nach Frankreich kam, suchte er ein Grab auf und tat den „historischen Ausspruch": „Lafayette, wir sind da!" Dem Generalmajor Hartle würde es gut zu Gesichte stehen, wenn er in England an die Gräber Georgs III und des Lord North, die den Unabhängigkeitskrieg der dreizehn Kolonien vergeblich niederzuschlagen suchten, treten und das Sprüchlein hersagen würde, daß sein Präsident Roosevelt nunmehr sich endgültig von jeder Erinnerung an George Washington losgesagt habe. Wenigstens das hätte den Vorzug, geglaubt werden zu können. Es trifft auch sowieso zu. Auf den Ausgang der Dinge aber wird es ohne jeden Einfluß bleiben.

Jedes Bauprogramm braucht seine Zeit

Und unterdes sorgt die U-Bootwaffe dafür, daß Englands Tonnage ständig sinkt

Drahtbericht unseres eigenen diplomatischen Mitarbeiters

Schiffbaupool – trügerische Hoffnung

om Berlin, 7. Februar.

In seiner letzten Unterhausrede hat Churchill den in Washington mit Roosevelt vereinbarten Schiffbaupool als den wichtigsten der dort gefaßten Beschlüsse bezeichnet. Die Vereinigten Staaten hätten ihre Bautätigkeit bereits „um fast 60 Prozent" gesteigert und ein so reichhaltiges Programm aufgestellt, daß die „dringende Tonnagefrage bald behoben" sein werde. Seit Churchill und Roosevelt über diesen Punkt sprachen, hat sich jedoch allerhand ereignet.

Die deutschen U-Boote sind an der Küste von Nordamerika und Kanada erschienen und haben dort unter der amerikanischen Schiffahrt reiche Ernte gehalten. Die ungünstige Jahreszeit für die U-Boot-Waffe neigt sich ihrem Ende zu. Die Erleichterung, mit der man in England in den Wintermonaten die geringeren Versenkungsziffern als ein „Nachlassen der Gefahr" auszulegen liebte, obwohl man weiß, daß diese Erscheinung nur zeitbedingt war und für den Stand der Atlantikschlacht keine absolute Bedeutung hat, wird nicht mehr lange vorhalten, denn die deutsche Versenkungsziffer von 400 000 Tonnen englisch-amerikanischen Handelsschiffsraumes für den Januar eröffnet trübe Aussichten auf die jetzt beginnende Hochsaison des Krieges gegen die feindliche Versorgungsschiffahrt. Es handelt sich jedoch heute nicht mehr allein um den Atlantik, denn seit dem Eintritt Japans in den Krieg ist die für England wichtige Zufuhr von Waren und Lebensmitteln aus den Gebieten des Pazifik und Ostindien ebenso gefährdet wie diejenige aus Afrika und Amerika.

Die für die Ernährungslage verantwortlichen Männer haben es auch wiederholt zugegeben, daß die letzte Ausweitung des Krieges sich bereits ungünstig auf die Versorgung des Landes auszuwirken beginne und daß wahrscheinlich „der Riemen noch enger geschnallt werden müsse". Wenn man jetzt zu Beginn des Monats in England nicht weniger als 50 Sparwochen durch führende Persönlichkeiten eröffnen ließ, deren Ertrag dem Bau von Schiffen zugute kommen soll, so ist daraus zu erkennen, welche Bedeutung man der Tonnagefrage beilegen muß und wie irreführend die ständigen Versicherungen von amtlicher Stelle sind, daß die deutsche U-Boot-Gefahr „so gut wie abgewendet" sei.

Für uns ist diese englische Rührigkeit, die jedoch mit der Tatsache rechnen muß, daß die schönsten Bauprogramme ihre Zeit brauchen, ein neuer Beweis dafür, daß der Krieg gegen die englische Versorgungsschiffahrt eine der tödlichsten Waffen ist und bleibt, die Europa und Japan gegen das Inselreich zur Verfügung stehen.

97 bolschewistische Flugzeuge in zwei Tagen zerstört

□ Berlin, 7. Februar. **Die deutsche Luftwaffe hat im Osten in den letzten Tagen ihre Einsätze wieder wesentlich verstärkt. Neben den empfindlichen Einbußen der Bolschewisten an Menschen und Material kommt dies insbesondere in den Verlusten der sowjetischen Luftwaffe zum Ausdruck. So wurden allein in Luftkämpfen am 4. und 5. Februar 64 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Mit den Maschinen, die durch deutsche Flak zum Absturz gebracht und auf Flugplätzen am Boden zerstört wurden, beläuft sich der Gesamtverlust der Bolschewisten in diesen zwei Tagen auf 97 Flugzeuge. Dieser hohen Zahl steht auf deutscher Seite das Ausbleiben von nur zwei Flugzeugen im gleichen Zeitraum gegenüber.**

Sperrbrecher und Marineartillerie schossen zwei britische Flugzeuge ab

□ Berlin, 7. Februar. Sperrbrecher der deutschen Kriegsmarine schossen am 5. 2. an der Atlantikküste ein britisches Kampfflugzeug ab. An der Kanalküste wurde durch Marineartillerie ein weiteres Kampfflugzeug zum Absturz gebracht.

London gibt U-Boot-Verlust zu

□ Berlin, 7. Februar. Die britische Admiralität gab am 5. Februar bekannt, daß das Unterseeboot „Triumph" (1090 t) überfällig ist und als verloren betrachtet werden muß.

Großmufti und Kailani in Rom

sa Rom, 7. Februar.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Gestern abend trafen der Großmufti von Jerusalem und der Chef der irakischen Nationalregierung, Kailani, in Rom ein.



Bei Kangeang fand die Luft-Seeschlacht statt

Nur eine Frage: Wann fällt Singapur?

Fortsetzung von der 1. politischen Seite

Los dieser Menschen ist erschütternd, denn wohin sie sich auch wenden, der Krieg folgt ihnen doch; sie fliehen ins Ungewisse. Was kommt nach dem Fall Singapurs? Die Ansichten sind geteilt: die einen glauben, daß sich der japanische Stoß gegen Holländisch-Indien richten werde, die anderen meinen, daß er gegen Port Darwin an der Nordspitze Australiens gehen werde. Die Antwort auf diese Frage gibt allein die japanische Wehrmacht.

Läßt der britische Widerstand schon nach?

□ Tokio, 7. Februar. Nachdem die Beschießung Singapurs ununterbrochen anhält, machen sich, wie ein Frontbericht Domeis meldet, bereits Anzeichen eines nachlassenden britischen Widerstandes bemerkbar. Am stärksten konzentriert sich das japanische Feuer auf einen Bezirk Singapurs, der südwestlich von Johur Bharu liegt.

Japaner 60 Kilometer vor Rangoon

sa Rom, 7. Februar.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Die japanischen Truppen gehen auf allen Fronten mit bewundernswerter Schnelligkeit vor. Sie stehen nach einer halbamtlichen Meldung schon 60 Kilometer Luftlinie vor Rangoon, das von Norden her eingekreist ist.

Geleitzug vor Sumatra angegriffen

□ Tokio, 7. Februar. Japanische Flieger griffen bei Tonjeng Balen auf Sumatra einen stark geschützten feindlichen Geleitzug an. Ein Schiff von 10 000 BRT. wurde versenkt, ein 6000-Tonner in Brand gesetzt. Drei weitere Schiffe von je 3000 BRT. wurden schwer beschädigt. Trotz schweren Abwehrfeuers von den feindlichen Schiffen entstanden keine eigenen Verluste.

Roosevelt braucht Chinas Menschenmaterial

□ Stockholm, 7. Februar. Der Vorsitzende des Außenausschusses des USA-Senats, Connally, nahm zu der geplanten Anleihe für Tschunakina-China Stellung und sagte dabei: „Wir wollen natürlich, daß China Waffen und Munition erhält, damit es einen möglichst großen Teil der japanischen Armee zwingt, sich in China einzusetzen, anstatt an anderen Fronten. China hat das Menschenmaterial, braucht jedoch Lieferungen aller Art, vor allem Waffen und Munition. Die Anleihe hat den Zweck, diesen Mängeln abzuhelfen".

Weiterer Vormarsch in der Cyrenaika

dnb Rom, 7. Februar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

„In der östlichen Cyrenaika rücken die Abteilungen, die den Feind verfolgen, nach der Besetzung von Tmimi weiter gegen das Gebiet von Ain-el-Gazala vor. Die Zahl der bis zum 31. Januar erbeuteten oder zerstörten britischen Kraftfahrzeuge ist auf 1220 gestiegen.

Bei einem Einflug auf einen feindlichen Flughafen zerstörten Verbände der Luftwaffe der Achse mehrere englische Flugzeuge am Boden und beschädigten viele andere schwer. Versorgungsanlagen wurden heftig beschossen.

Deutsch-italienische Bomber führten wiederum wirksame Angriffe auf Ziele auf der Insel Malta durch, wobei sie sichtbare Ergebnisse hatten. Ueber der Insel schossen deutsche Jagdflugzeuge drei Hurricane im Luftkampf ab.

Eine unserer Torpedoflugzeug-Patrouillen, die einen stark gesicherten feindlichen Geleitzug auf der Höhe von Tobruk angriffen, gelang es trotz der heftigen Luftabwehr, einen Handelsdampfer zu treffen, der brennend liegen blieb. Die Flugzeuge kehrten mit einem Toten und mehreren Verwundeten an Bord zu ihrem Stützpunkt zurück".

Erfolgreicher Gegenangriff bei Kursk

Vernichtende Nachtaktionen unserer Luftwaffe gegen Eisenbahnziele in England

Weitere Verfolgung in Nordafrika

dnb Führerhauptquartier, 7. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

An der Ostfront fügten Truppen des deutschen Heeres, unterstützt von starken Verbänden der Luftwaffe, bei der Abwehr feindlicher Angriffe und in erfolgreichen Gegenangriffen dem Feinde wieder schwere Verluste an Menschen und Material zu.

Bei einem trotz eisiger Schneestürme durchgeführten örtlichen Gegenangriff im Raum nordostwärts Kursk verlor der Feind in mehrtägigem Kampf 294 Gefangene, darunter einen Divisionskommandeur, 1450 Gefallene, 6 Panzer, 25 Geschütze, zahlreiche schwere und leichte Infanteriewaffen sowie sonstiges Kriegsgerät.

Im Kampf gegen die sowjetischen Luftstreitkräfte, an dem sich auch Verbände der italienischen Luftwaffe beteiligten, wurden gestern 38 feindliche Flugzeuge abgeschossen oder am Boden zerstört.

Kampfflugzeuge warfen in der Nacht zum 5. Februar Anlagen eines Flugzeugwerkes in Woronisch in Brand und erzielten Bombenvolltreffer in den Kraftfahrzeugwerken von Gorki.

Im Seegebiet um England beschädigte die Luftwaffe durch Bombenwurf drei größere Handelsschiffe, von denen eines in Brand geriet und Schlagseite zeigte. Nachtangriffe mit vernichtender Wirkung richteten sich ferner gegen Eisenbahnziele auf der Strecke New Castle—Edingburgh.

In Nordafrika wurde die Verfolgung des Feindes im Ostteil der Cyrenaika fortgesetzt. Verbände der deutschen Luftwaffe bombardierten britische Zeltlager, Kraftfahrzeugansammlungen und Flugplätze um Tobruk.

Bei wirksamen Tagesangriffen deutscher Kampffliegerkräfte auf feindliche Schiffe und militärische Anlagen des Hafens La Valetta auf der Insel Malta wurden zwei britische Unterseeboote beschädigt. Die zum Begleitschutz eingesetzten Jagdstaffeln schossen ohne eigene Verluste drei britische Flugzeuge ab.

Wer liest den „Naschenitz"?

Eine populäre bulgarische Zeitung / (Von unserer Mitarbeiterin.)

im Sofia, Anfang Februar.

Vor dem kleinen Kiosk auf der Maria-Luisa-Straße stehen mehrere Bulgaren, unter ihnen Soldaten, und betrachten angestrengt etwas. Seitlich ist ein großer bunter Bilderbogen aufgespannt, der eine treffende politische Karikatur zeigt. Der Bilderbogen gehört zu einer Zeitung und diese Zeitung wiederum ist eines der typischsten Spiegelbilder der politischen Propaganda Bulgariens. Die Zeitung heißt „Naschenitz" (auf deutsch soviel wie „Unsereiner" oder auch „Der Landser") und nennt sich selbst „ein Blatt für Bürger und Soldaten. „Diese Zeitung, die einmal wöchentlich erscheint, hat trotz ihrer erst kurzen Lebensdauer eine der größten Auflagen innerhalb der gesamten bulgarischen Presse. Wer liest den „Naschenitz"? Nicht gerade jene Leute, die die seriösen Blätter „Slowo" oder „Zora" lesen. Aber das Volk liest den „Naschenitz", hauptsächlich in der Provinz findet er reißenden Absatz. Der Charakter des Blattes gibt sich zu erkennen, wenn wir Seite für Seite umschlagen, um zu sehen, was diese politische Wochenzeitung Bürgern und Soldaten bietet.

Die Titelseite bringt immer rechts oben ein aktuelles bulgarisches Foto, sei es „Straßenbahnschaffnerin in Sofia" oder das neueste Bild der Königskinder in mazedonischer Tracht, weiter eine kleine politische Karikatur und einen kurzen außenpolitischen Leitartikel. Allein mit dieser ersten Seite wirkt der „Naschenitz" bahnbrechend innerhalb der bulgarischen Presse. Diese erste Seite verrät, daß der Leser es mit einer lebendigen Zeitung zu tun haben wird. Die zweite Seite bringt eine Art „aktuelles Echo" (Was denkt Frankreich, was denkt Spanien, was denkt man heute im neuen Europa), daneben ist eine Sparte „Leute, von denen man gerade spricht" mit dem Foto der Betreffenden. Eine politische Satire von „Luzifer" und die politischen Karikaturen des talentierten Kyrill Nuskliski schließen Seite 2 ab. Die dritte Seite bringt den Heeresbericht als Wochenübersicht mit Kartenskizzen, Fotos und näheren Angaben über Städte, die im Bericht vorkommen. Die 4. und 5. Seite füllt eine bulgarische Fotoreportage, die 6. Seite ist für den Bauern. Die 7. Seite gehört der Innenpolitik. Oft werden an dieser Stelle Regierungsmaßnahmen erklärt oder an Hand einer einfachen Skizze wird „politische Propaganda" betrieben. So sehen wir in einer Nummer der „Naschenitz" die Löhnung bei Militär in — Brote umgerechnet!

Die Seiten 8 und 9 sind zu einer großen farbigen Bildseite zusammengefaßt. „Der Papagei" ist keine scharfe politische Satire, sondern mehr eine so einfach gesehene Karikatur, über die auch Kinder lachen würden. Wie nirgends im Blatt, gibt es auch hier keine langatmigen, „intellektuellen" Erklärungen, sondern die Beispiele werden aus dem täglichen Leben gegriffen, so daß jeder mit einem Blick versteht, was ausgedrückt werden soll.

„Was soll unser Bauer mit einer Darstellung über die außenpolitische Lage anfangen?" sagte der junge Hauptschriftleiter der „Naschenitz" und wies auf den „Papagei", „aber hier sieht er Analer abgebildet, die am Fluß fischen, der Deutsche sitzt mit einem vollen, der Engländer und Russe sitzen beide mit einem leeren Fischkorb da. Veraeblich sucht der Amerikaner, der mit hochaufgekrempelten Hosenbeinen im Wasser watet, seinen Freunden Fische zu zutreiben. Deshalb nur keine überflüssigen Worte, aber eine lebendige Zeitung!" Die folgenden Seiten — die Zeitung umfaßt 16 — bringen eine politische Wochenschau des Auslandes, eine ganzseitige Erzählung, eine Bildreportage. Auf der 13. Seite ist oben rechts der Volkskalender und ein altes Volkslied, das von einem Fachmann des bulgarischen Nationalmuseums ausgesucht wird, abgedruckt. Illustrierte Witze, die Rätselecke, der Kurzroman in Bildern und aktuelle Fotos runden das Gesamtbild der „Naschenitz" ab.

Der „Naschenitz", das Blatt für Bürger und Soldaten, will keineswegs eine Unterhaltungszeitung sein, sondern eine politische Schrift. Die Zeitung wird vom bulgarischen Kriegsministerium herausgegeben. Es ist kein Zufall, daß man sich an dieser Stelle der Zeitung als politisches Propagandamittel bedient. Nirgends wird soviel und so gründlich Zeitung gelesen wie in Bulgarien. Einer Zeitung, die so dem Geschmack des Volkes entgegenkommt, war von vornherein der Erfolg gesichert. „Eine lebendige Zeitung", die Zielsetzung des Naschenitz' scheint gelungen.

Dr. Irmgard Müller.

Aus d

Nur das üb

Zahlen, di

Wie Kreisorg
letzten Kreisarbei
Herne/Castrop-Ra
heutigen Ausgabe
mitteilte, beläuft
der Wollsammlu
Kreisgebiet auf
erfreuliche Höhe,
nicht weniger, al
und 58 000 Castro
ob groß oder kle
zur Wollsammlun
haltung, jede
Personen gerechn
Zahlen, mit dene
konn.

Anerkennend
allem die fleißig
Frauenschaf
von ihr eigens
Ortsgruppen au
Haus, durch Un
wesentlich zu di
Castrop-Rauxel

Diese 79 000
daten sind ein sc
daß die Einwoh
Herne voll und g
will und daß sie
Willen bekennen
aus unserem Kr
trächtiger Beweis
unsere Heimat
daten steht, die
Bolschewismus
tersachen geben
front" in ihrem
weiterhin der
ihre Pflicht tu
unsere ganze So
dürfnisse unsere
der größten und
Heimat nicht ve

Sie wird au
für das Kriegs
weiter der Grö
von uns wird
unseren unver
Winterbeldern
schaft unseres

Be

Man kann
Straßenbahnen
fataler Feind
Rillen vom W
das Weiterkomm
so lange, bis d
Eine über lan
Der Rhythmus
Naturgewalten
gen, die unau
manche Linien
— die Anhäng
Platzangebot.

Wir sprechen
die Vernunft
nach sich richt
der Berufs
der Straßenba
den. Frauen,
tige Einkäufe
Dinge zu tun
Straßenbahn
die Wagen fü
aus den Betr
zurückbleiben
warten und v
ten. Die Frau
Empfindungen
warten.

Im übrigen
weg gefunden
die ja vom
Fahrgäste mit
schließlich zu
ien. Es ist g
lösung darste
kommen, der
muß, währen
karte, die ih
gerecht bevor
senbahnen la
nisse zu verbe
nunft der F
jede, die es

Ver

Auf den
erfolgt die A
tuosen. Dies
Februar 194
geben. Alles
liegenden A

G

Auf die V
des „Stadta
sei hierdurch

Morge

Kundge

Die für
Woche des
wird für d
einer Kund
Alter von
in Herne a
Kundgebun
des genann
leiter Ni
schafft für

Aus der Heimat

Castrop-Rauxel, 7. Februar

Nur das über uns Stehende kann uns beglücken.
Steinhausen.

Zahlen, die sich sehen lassen können

Wie Kreisorganisationsleiter Knuth auf der letzten Kreisarbeitstagung der NSDAP des Kreises Herne/Castrop-Rauxel über die an anderer Stelle der heutigen Ausgabe des „Stadtanzeiger" berichtet wird, mitteilte, beläuft sich das abschließende Ergebnis bei der Wollsammlung für unsere Frontsoldaten im Kreisgebiet auf rund 79 000 Stück. — Das ist eine erfreuliche Höhe, denn das bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als daß von den rund 100 000 Herner und 58 000 Castrop-Rauxeler Volksgenossen, einerlei, ob groß oder klein, jeder im Durchschnitt 2 Stück zur Wollsammlung beitrug. Das macht die Haushaltung, jede wie üblich im Durchschnitt zu vier Personen gerechnet, 8 warme Wollsachen. Das sind Zahlen, mit denen sich unser Kreis wohl sehen lassen kann.

Anerkennend wurde bei dieser Gelegenheit vor allem die fleißige und freudige Mitarbeit der NS-Frauenschaft hervorgehoben, die sowohl in den von ihr eigens zu diesem Zwecke in den einzelnen Ortsgruppen aufgemachten Nähstuben als auch zu Haus, durch Umarbeitung wie auch Ausbesserung wesentlich zu diesem für den Gesamtkreis Herne — Castrop-Rauxel so ehrenvollen Ergebnis beitrug.

Diese 79 000 warmen Wintersachen für unsere Soldaten sind ein schönes und erhebendes Zeugnis dafür, daß die Einwohner der Städte Castrop-Rauxel und Herne voll und ganz erkannt haben, was unser Führer will und daß sie sich heute mehr denn je zu seinem Willen bekennen. Diese 79 000 warmen Wintersachen aus unserem Kreisgebiet sind ein treffender und unträglicher Beweis der treuen Verbundenheit, mit der unsere Heimat zu ihren wackeren und tapferen Soldaten steht, die von ihr das Grauen und Elend des Bolschewismus fernhalten. Diese 79 000 warmen Wintersachen geben die Gewähr dafür, daß die „Heimatfront" in ihrem Abschnitt Herne/Castrop-Rauxel auch weiterhin der Kampffront der Soldaten gegenüber ihre Pflicht tun wird. Unsere ganze Arbeit und unsere ganze Sorge werden der Befriedigung der Bedürfnisse unserer Soldaten gewidmet sein. Auch bei der größten und stärksten Leistungsprobe wird unsere Heimat nicht versagen.

Sie wird auch jetzt an diesem 6. Opfersonntag für das Kriegswinterhilfswerk beweisen, daß sie auch weiter der Größe der Zeit würdig ist. Ein jeder von uns wird so opfern, daß er vor sich selbst, vor unseren unvergleichlichen Soldaten auf Rußlands Winterbeldern und vor der deutschen Volksgemeinschaft unseres Führers bestehen kann!

Berufsverkehr geht vor

Man kann nicht sagen, daß der Wettergott den Straßenbahnen wohlgesinnt ist. Der Schnee ist ein fataler Feind der Schienenanlagen. Wie oft sind die Rillen vom Winde verweht. Das macht den Wagen das Weiterkommen schwerer, wenn nicht gar unmöglich so lange, bis die Schienen notdürftig freigelegt sind. Eine über lange Strecken lang sich dehnende Arbeit. Der Rhythmus des Verkehrs wird dadurch von den Naturgewalten zu einer Unregelmäßigkeit gezwungen, die unausweichlich ist. Dazu zählt auch, daß manche Linien zeitweilig nur „einspännig" verkehren — die Anhänger fallen aus. Das bedingt geringeres Platzangebot. Die Folge ist klar.

Wir sprechen von unabänderlichen Dingen. Die wird die Vernunft der einsichtigen Gäste verstehen und danach sich richten. Das heißt mit anderen Worten: der Berufsverkehr hat den Vorrang auf der Straßenbahn. Das muß eindringlich gesagt werden. Frauen, die „in die Stadt" fahren, um unwichtige Einkäufe oder gar noch unwichtigere andere Dinge zu tun, sollten die verkehrsstillen Zeiten der Straßenbahn dazu benutzen. Es ist unmöglich, daß sie die Wagen füllen, während Männer und Frauen, die aus den Betrieben heimkehren, an den Haltestellen zurückbleiben müssen, um auf den nächsten Wagen zu warten und vielleicht noch auf den dritten oder vierten. Die Frauen im Wagen mögen sich einmal in die Empfindungen jener versetzen, die draußen umsonst warten.

Im übrigen haben manche Straßenbahnen den Ausweg gefunden, in den Zeiten der Verkehrsspitzen — die ja vom Berufsverkehr bestimmt werden — die Fahrgäste mit Dauerkarten bevorzugt oder sogar ausschließlich zu befördern und die anderen zurückzuweisen. Es ist gewiß, daß diese Regelung keine Ideallösung darstellt, denn hierbei wird mancher zu kurz kommen, der eine wirklich dringende Fahrt machen muß, während die Fahrer mit „kurzstreckiger" Dauerkarte, die ihren Weg gut zu Fuß machen können, ungerecht bevorzugt werden. Das Verfahren der Straßenbahnen kann nur ein Ausweg sein. Die Verhältnisse zu verbessern, liegt somit viel mehr bei der Vernunft der Fahrgäste selbst. Darüber möge jeder und jede, die es angeht, nachdenken.

Verteilung von Trinkbranntwein und Spirituosen

Auf den Stammabschnitt der Nährmittelkarte 32 erfolgt die Abgabe von Trinkbranntwein und Spirituosen. Dieser Abschnitt ist in der Zeit vom 9.—14. Februar 1942 bei den zugelassenen Verteilern abzugeben. Alles Nähere ist aus der Anzeige in der vorliegenden Ausgabe zu ersehen.

Es gibt zwei Eier pro Kopf

Auf die Bekanntmachung in der heutigen Ausgabe des „Stadtanzeiger" über die Ausgabe von zwei Eiern sei hierdurch hingewiesen.

Morgen: Eröffnung der BDM.-Woche!

Kundgebung mit Ansprache des Kreisleiters

Die für das gesamte Reichsgebiet vorgesehene Woche des BDM.-Werkes „Glaube und Schönheit" wird für das Kreisgebiet Herne/Castrop-Rauxel mit einer Kundgebung für alle berufstätigen Mädel im Alter von 17 bis 21 Jahren im Saalbau Koopmann in Herne am morgigen Vormittag eröffnet. In dieser Kundgebung, an der unbedingt jedes deutsche Mädel des genannten Alters teilnehmen muß, spricht Kreisleiter Nieper über das Thema „Jedes Mädel schafft für den Sieg!"

Die Feldpost bleibt lange aus

Kein Grund zur Beunruhigung / Schwierigkeiten der Beförderung

Der Weg eines Feldpostbriefes

Wenn wir manchmal bange und ungeduldig der ausbleibenden Feldpost harren, die nach unserer Meinung trotz der zurückzulegenden weiten Entfernungen eigentlich schon längst eingetroffen sein müßte, bedenken wir zumeist nicht, daß wir bei unseren Berechnungen Friedensmaßstäbe anlegen, mit denen die Beförderungsdauer der Feldpost einfach nicht zu messen ist. Das sehen wir sofort ein, wenn wir einmal den beschwerlichen Weg der Feldpostsendungen verfolgen, d. h. sie auf ihrer Reise von der Heimat zur Front begleiten.

Zunächst wird die Post vom Aufgabeort zu den in der Heimat eingerichteten besonderen Feldpoststellen befördert, was ein bis zwei Tage in Anspruch nimmt. Dort wird sie für bestimmte Richtungen sortiert und in Postwagen umgeladen, die in Personen- oder Eilgüterzügen zu den sogenannten Sammelbahnhöfen befördert werden. Hier stellt man dann die Postwagen gemeinsam mit den von anderen Feldpoststellen eintreffenden Postwagen zu einem Feldpostzug zusammen, von denen täglich mehrere von den verschiedenen Sammelbahnhöfen im Reich in etwa zweitägiger Fahrt nach den sogenannten Zielbahnhöfen in den einzelnen Frontabschnitten rollen. Hier wird die Post erneut umgeladen in die Frontfeldpostzüge, die nach den Hauptumschlagstellen der einzelnen Armeen im eigentlichen Operationsgebiet abgehen.

Ging die Fahrt bisher ziemlich gut vonstatten, so treten jetzt, je mehr sich die Züge dem Operationsgebiet nähern, immer größere Schwierigkeiten auf, die die Beförderung erheblich verzögern. So müssen z. B. durch Kampfhandlungen zerstörte und nachher wieder instandgesetzte Bahnstrecken und Brückenübergänge äußerst langsam passiert werden, und oft gilt es, bei gesprengten Bahnbrücken oder bei Wechsel der Schienenspur auf sowjetischem Gebiet sogar noch weitere Umschlagstellen einzuschalten.

Sind die Hauptumschlagstellen dann endlich erreicht, so wird die gesamte Post außer einem kleinen Teil, der dort bleibt oder mit Kraftwagen weiterbefördert wird, für die vorgeschobenen Umschlagstellen der Armee getrennt in sowjetische Breitspurwaggons umgeladen, die an die nach der Front abgehenden Versorgungszüge angehängt werden, sofern diese überhaupt noch Wagen mitnehmen können, also nicht schon voll ausgelastet sind. Meistens ist dies der Fall, und so ist die Feldpost oft zu einem weiteren unfreiwilligen Aufenthalt gezwungen. Mit ihrem Eintreffen an den Umschlagstellen ist ihre Bahnbeförderung dann zu Ende. Von den Umschlagstellen holen sich die einzelnen Feldpostämter ihre Post in Lastkraftwagen ab um sie in oft beschwerlicher Fahrt, auf unwegsamem Gelände, bei häufigen Feindangriffen nach ihren noch bis zu 100 oder mehr Kilometer weiter vorliegenden Unterkünften zu bringen. Dort endlich werden die Feldpostbeutel geöffnet, ihr Inhalt nach Feldpostnummern geordnet und zum Abholen durch die ganz vorn im Kampf liegenden Einheiten bereitgelegt. Damit ist der Weg der Feldpost zur Front beendet. Die gleiche Strecke, verbunden mit den gleichen Schwierigkeiten, muß sie von der Front zur Heimat zurücklegen. Nun kann man sich ungefähr die wahre Dauer eines Feldpostbriefwechsels ausrechnen, die sich, wenn größere Kampfhandlungen im Gange sind, und dadurch der Posttransport verzögert wird, noch mehr verlängern kann.

Immerhin ist dieser Weg der Feldpostsendungen der sicherste und schnellste, der unter den gegebenen Umständen überhaupt möglich ist.

Ueber 3 Millionen Mitglieder

Stolze Jahresschau der „Alten Soldaten"

Die im NS.-Reichskriegerbund zusammengeschlossenen gedienten Soldaten haben sich auch in diesem Kriege wieder bewährt. Nach dem siegreichen Polenfeldzug entstanden zwei neue Gaukriegerverbände Warthe und Weichsel mit dem Sitz in Posen und Danzig. In beiden Verbänden marschieren bereits 45 000 Männer in 640 Kameradschaften. Mit 19 Gaukriegerverbänden, 925 Kreiskriegerverbänden und 4200 Kameradschaften mit über 3 Millionen ehemaligen Soldaten ist der NS.-Reichskriegerbund in das Jahr 1942 eingetreten. Auch im Elsaß und Eupen und Malmedy sowie im Protektorat Böhmen und Mähren wurden die vorhandene unmilitärischen Vereinigungen in den NS.-Reichskriegerbund übergeführt. Außer den vielen Tausenden von Kameraden, die zum zweiten Mal den grauen Rock tragen, sind über 500 000 Kameraden in kriegswichtigen Organisationen eingesetzt, davon etwa 35 000 beim Deutschen Roten Kreuz, nahezu 100 000 beim Luftschutz, beim SHD., bei der Feuerlöschpolizei usw. Sie haben sich ferner als Wachmannschaften zur Verfügung gestellt. Auch während des Krieges wird an den regelmäßigen Monatsappellen festgehalten, und durchschnittlich 10 000 Vorträge werden im Kreise der Kameraden über Aufklärungsarbeit und Propaganda abgehalten. An den Sammeltagen für das Kriegswinterhilfswerk standen jeweils 300 000 Kameraden als Sammler zur Verfügung, sie beteiligten sich ferner an der Altmaterial- und Spinnstoffsammlung, Buch- und Flaschensammlung und waren zuletzt auch bei der großen Woll- und Pelzsachen-Sammlung für unsere Soldaten tätig. Viele tausend Kameraden haben Erntehilfe geleistet. Eine umfangreiche Truppenbetreuung, die sofort bei Kriegsbeginn einsetzte, fand ihren schönsten Ausdruck in der bei der Reichskriegerführung zusammengefaßten Kameradenspende, die heute den Betrag von RM 1,5 Millionen bereits überschritten hat. Es konnten aus dieser Spende Musikinstrumente, Bücher, Schallplatten, Spiele usw. an die Soldaten zur Verteilung kommen. Darüber hinaus erhielten bisher 10 000 im Kriege geborene Kinder kinderreicher Soldatenfamilien eine Ehrengabe in Gestalt eines Sparkassenbuches über je RM 50,—. Die Verbundenheit zwischen alten und jungen Soldaten zeigt sich besonders durch die viele Millionen betragenden Liebesgabensendungen. Der Schießdienst wird als Ehrendienst betrachtet und auf über 11 000 eigenen Schießständen durchgeführt. In der sozialen Arbeit des NS.-Reichskriegerbundes wurden für viele notleidende und kranke Kameraden und ihre Familien Unterstützung aufgewendet. Die Kameradenfürsorge des Bundes erstreckt sich auch auf 5 Kindererziehungsheime sowie die vorbildlichen Erholungsheime.

Zur Einführung der Raucherkarte

Die Ausgabe verzögert sich etwas

Zur Einführung der Raucherkarte teilt die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, Ortsstelle Castrop-Rauxel, folgendes mit:

„Die Einführung der Raucherkarte bis zum 15. Februar d. Js., dem ursprünglich vorgesehenen Termin, ist aus technischen Gründen nicht möglich. Es ist daher zwecklos, in den Geschäften immer wieder die Ausstellung einer Raucherkarte zu verlangen.

Sobald die näheren Anweisungen des Landeswirtschaftsamtes vorliegen und die Ausgabe der Karten durch das örtliche Wirtschaftsamt an die einschlägigen Geschäfte feststeht, wird die Oeffentlichkeit über den Beginn der Ausstellung der Raucherkarten und deren Aushändigung an die berechtigten Verbraucher rechtzeitig unterrichtet.

Die Ausstellung der Karten erfolgt durch den Facheinzelhandel und von denjenigen Kolonial- und Gemischtwarengeschäften, die Tabakwaren führen. Gaststätten, Kantinen aller Art, ambulante Händler und Mitglieder der Reichsgruppe Handwerk geben keine Karten aus. Die Tabakwaren führenden Kolonial- und Gemischtwarengeschäfte werden gebeten, ihre Anschrift der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, Münsterstraße Nr. 8, mitzuteilen, damit sie in der für das Wirtschaftsamt aufzustellenden Liste der für die Ausstellung der Raucherkarten in Frage kommenden Geschäfte Berücksichtigung finden. Die Karten muß das Einzelhandelsgeschäft selbst mit Tinte ausfüllen. Die Ausfüllung der Karten darf nicht den Verbrauchern überlassen werden. Eine Abstempelung der Karten mit dem Firmenstempel des ausstellenden Geschäftes ist unzulässig.

Die Ausgabe der Karten durch den Handel soll voraussichtlich am 31. März d. Js. abgeschlossen sein.

Danach ist dem Wirtschaftsamt über die ausgestellten Karten Nachweis zu führen, die abgeschnittenen Abschnitte J der Kleiderkarte sind beizufügen. Gleichzeitig sind unbenutzte Karten an das Wirtschaftsamt zurückzugeben.

Bekanntlich sind die Inhaber von Raucherkarten nicht an bestimmte Tabakverkaufsstellen gebunden. Die abgetrennten Tagesabschnitte müssen von den Tabakverkaufsstellen ordnungsmäßig aufbewahrt werden, damit eine Kontrolle erfolgen kann. Darüber wird der Erlaß des Landeswirtschaftsamtes noch Näheres bestimmen."

Wichtig für Abgeber von Skistiefeln!

Das Wirtschaftsamt Castrop-Rauxel kann auf Grund eines vom Ortsgruppenleiter der NSDAP bescheinigten Antrages für Volksgenossen, die für die Soldaten in Rußland Skistiefel abgegeben haben, einen Bezugschein für Straßenschuhe ausstellen.

Als Anerkennung gibt es Urkunden

Die Zustellung beginnt in den nächsten Tagen

Die Aushändigung der für die Beteiligung an der vor allem auch in unserem Heimatkreis so erfolgreichen Sammlung von Wollsachen für unsere Soldaten in Aussicht gestellten Urkunden werden, wie von zuständiger Seite verlautet, in Kürze den in Frage kommenden Haushaltungen zugestellt. Die Urkunden sind bereits beim Kreishaus der NSDAP in Herne eingetroffen. Sie werden in den nächsten Tgen auf die einzelnen Ortsgruppen unterverteilt und durch diese dann auf dem üblichen Wege den Haushaltungen bzw. Familien zugestellt, die sich an der Wollspende beteiligten. Aus besonderen Gründen kann für jede Familie nur eine Urkunde ausgestellt und ausgehändigt werden.

Kreistagung des Reichsbundes „Deutsche Familie"

Am übernächsten Sonntag (15. 2.) findet in Castrop-Rauxel die Kreistagung des Reichsbundes „Deutsche Familie" Herne/Castrop-Rauxel statt, für die Gauamtsleiter Thiemann u. a. ein Referat zugesagt hat.

Aus der Kreistagung der NSDAP

Am Donnerstag abend fand im Sitzungsraum der Kreisleitung in Herne eine Kreisarbeitstagung statt, die von Pg. Kreisleiter Nieper geleitet wurde und an der die Kreisamtsleiter, Kreishauptstellenleiter, Kreisstellenleiter, Kreisfrauenschaftsleiterin, Ortsgruppenleiter, Ortsgruppenfrauenschaftsleiterinnen und die Führer der Gliederungen teilnahmen. Pg. Knuth referierte über das Ergebnis der Woll- und Wintersachensammlung, deren bereits bekannter Erfolg im Kreise Herne/Castrop-Rauxel auch an dieser Stelle nochmals gewürdigt wurde. Auch das Ergebnis der Schulsammlungen hat im letzten Quartal erheblich gesteigert werden können. PPg. Bading sprach über die Vorbereitung der Feiern aus Anlaß der Wiederkehr der Verkündung des Parteiprogramms, der Verpflichtung der Jugend und vor allem des Heldengedenktages. Der Kreisleiter setzte sich sehr nachdrücklich für die Ausgestaltung und für den Besuch dieser Veranstaltungen ein und verwies schließlich noch auf die am übernächsten Sonntag in Rauxel stattfindende Kreistagung des Reichsbundes Deutsche Familie. Anschließend sprach Pg. Dr. Redendorf in sehr anschaulicher Weise über aktuelle Probleme der Volksgesundheitspflege. Dabei erneuerte er im Hinblick auf die überaus stark belastete Herner Ärzteschaft den Appell, den Arzt nur in wirklich dringenden Fällen zu beanspruchen und Besuche des Arztes im übrigen bis 10 Uhr morgens anzumelden. Pg. Kreisleiter Nieper unterstrich seinerseits diesen Appell und schloß dann die Arbeitstagung.

Kreis Hellweg dankt Kreisleiter Nieper

Auf der Arbeitstagung der Ortsgruppenleiter des Kreises Hellweg, der Amtsleiter der Partei und der Führer der Gliederungen des Kreises Hellweg, die in Unna stattfand, wurden wichtige Fragen zur weiteren Aktivierung der Parteiarbeit besprochen. Kreisleiter Joest, der zu einem längeren Arbeitsurlaub von der Front zurückgekehrt ist, dankte Kreisleiter Nieper (Herne), der ihn während der Abwesenheit vertreten hatte, für dessen Arbeit im Kreise Hellweg. Kreisleiter Joest sprach dann von den kommenden Aufgaben der Partei, die den höchsten Einsatz verlange. Gerade in dieser Zeit gäbe es keine bürgerliche Bequemlichkeit, auch nicht für jene Parteigenossen, die bisher nicht in die Parteiarbeit eingespannt waren.

Filmabend in Castrop-Rauxel-Ost

Am Montag, dem 9. Februar, gegen 17 Uhr, führt die Ortsgruppe Castrop-Rauxel-Ost der NSDAP in Verbindung mit der Gaufilmstelle den Zarah-Leander-Film „Der Blaufuchs" im Saale Oestreich, hier, Frohlinder Straße 35, auf, wozu alle Volksgenossen herzlich eingeladen sind. Wochenschau und Kulturfilm ergänzen das Programm. Jugendliche unter 18 Jahren haben keinen Zutritt. Ausweise sind auf Verlangen vorzuzeigen. Eintrittskarten zum Preise von RM — 40 sind bei den bekannten Vorverkaufsstellen zu haben.

Castrop-Rauxels Schulen führend

Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wurde, hat im Kreis Herne/Castrop-Rauxel sich die von den Schulen inzwischen auch weiterhin durchgeführte Sammlung von Altmaterialien (Papier, Knochen, Lumpen usw.) im letzten Vierteljahr stark aufwärts bewegt. An der Steigerung nahmen, was für uns äußerst erfreulich ist, die Schulen der Stadt Castrop-Rauxel einen besonders starken Anteil. Bei der Bewertung nach der offiziellen Punktliste liegen die Castrop-Rauxeler Schulen mit 14,89 Punkten erheblich vor den Herner Schulen mit 11 Punkten. Da kann man befriedigt sagen: Nur so weitermachen!

Das Deutsche Rote Kreuz hilft

In Berichtigung unserer gestrigen Notiz machen wir darauf aufmerksam, daß sich die Kreisstelle des Deutschen Roten Kreuzes nicht Wittener Straße, Gesundheitsamt, befindet, sondern im Rathaus, Ringstraße, Zimmer 25.

„Trotz wenig Zeit gut gekocht"

Dieser Titel eines Heftchens (herausgegeben vom Reichsausschuß für volkswirtschaftliche Aufklärung) besagt eigentlich alles. Dieses 50 Seiten starke vorzüglich bebilderte Heft für die Hausfrau, besonders die berufstätige und alleinstehende, enthält eine Unmenge ausprobierter zeitgemäßer Rezepte, alle Mahlzeiten umfassend, und zwar jeweilig für 1 und für 4 Personen. Die Gerichte sind sämtlich in kürzester Zeit herzustellen. Dabei spielt die Zubereitung und die richtige Zusammenstellung für die Vollwertigkeit der Speisen und damit für unsere Gesunderhaltung eine ausschlaggebende Rolle. Das preiswerte Heftchen, das in Verbindung mit der Reichsfrauenführung bereits im Frühjahr 1940 herausgegeben wurde, kann nur jedem warm empfohlen werden. Es ist ein wertvoller Ratgeber, da man mit den dicken Kochbüchern aus der Vorkriegszeit zurzeit nichts anfangen kann.

Das Heft „Trotz wenig Zeit gut gekocht" wird in den hauswirtschaftlichen Beratungsstellen sowie sonstigen Dienststellen des Deutschen Frauenwerkes zum Preise von 30 Pfg. an jedermann abgegeben.

Konzerte, Theater, Vorträge

Bochumer Stadttheater

Sonnabend, 7. 2., 17.30—20 Uhr, „Katakomben". — Sonntag, 8. 2., geschlossen. — Montag, 9. 2., 17 bis 20 Uhr: „Der Wildschütz". — Dienstag, 10. 2., 18 bis 20 Uhr: „Eismeervolk". Schauspiel von Hansen-Holter. Mittwoch, 11. 2., 17.30—20 Uhr: „Katakomben". — Donnerstag, 12. 2., 18—20.30 Uhr: Geschl. Vorst. — Freitag, 13. 2., 17.30—20 Uhr: Zum ersten Male! „Trockenturius". Sti-Lustspiel von Kurt Bortfeldt. — Sonnabend, 14. 2., 17—20 Uhr: „Agnes Bernauer". — Sonntag, 15. 2., 17.30—19.30 Uhr: „Eismeervolk". — Montag, 16. 2., 17—19.30 Uhr: Geschl. Vorst.

Kammersängerin Amalie Merz-Tunner

die zu den Auserwählten zählt, und auch in Castrop-Rauxel nicht unbekannt ist, bestreitet am Sonntag, dem 8. Februar, vormittags, im Ernst-Moritz-Arndt-Haus die Bochumer 6. Städt. Kammermusik. Die hochbegnadete Künstlerin singt bekannte und selten gehörte Kostbarkeiten aus dem Liederschaffen von Mozart, Schubert und Brahms. Am Flügel sitzt der hervorragende Pianist Heinz Eccarius. Das Konzert beginnt um 1 1Uhr. Vorbestellungen unter Nr. 61051

Handel

400 schwarzbunte Zuchttiere in Hamm

Am Freitag, dem 13. Februar, bringt die „Westfälische Herdbuchgesellschaft für die Zucht des schwarzweißen Tieflandrindes" auf ihrer 162. Zuchtvieh-Versteigerung wiederum 230 gekörte Bullen und 170 hochtragende Kühe und Rinder sowie Kühe in Milch zum Verkauf. Alle Tiere stammen aus seuchenfreien Beständen, sind gegen Maul- und Klauenseuche schutzgeimpft und auf Bazillus Bang untersucht. Für die Deckfähigkeit und Trächtigkeit wird garantiert. Auch sind die Kühe und Rinder auf Euterbeschaffenheit untersucht. Die strenge veterinärpolizeiliche Aufsicht sort dafür, daß nur einwandfreie Tiere zum Verkauf gelangen. Das große Angebot bietet allen Interessenten Gewähr für einen wirklich preiswerten Einkauf.

Andreas-Edel-Pils

ist das charaktervolle Spezialbier der Andreas-Brauerei und wird seit Jahrzehnten wegen seiner anerkannten Güte und seines vollmundigen Geschmacks von allen immer bevorzugt getrunken.

Westfälische Großbrauerei Andreas

ROMAN VON ROLAND MARWITZ

Morgen müssen Sie mich heiraten!

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München 1940

5. Fortsetzung.

Uebrigens sahen diese wirklichen Indianer nicht annähernd so imponierend aus wie die Barnum-Sioux, die man in Neuyork zeigte Es waren erbärmliche Bettler. Hündisch und aufdringlich zugleich. Sie forderten einen unverschämten Botenlohn und sie hätten vielleicht noch mehr gefordert, wenn Miß Pil nicht gewesen wäre, die sich anscheinend weder vor der Hölle noch vor Indianern fürchtete. Uebrigens war es viel angenehmer, an Miß Pil als an Maud zu denken. Maud würde das Telegramm gelangweilt gelesen und gelangweilt beiseite gelegt haben um sich wieder der Lektüre ihrer Filmmagazine hinzugeben. Es war die einzige Hingabe, deren sie fähig war.

Miß Pil war anders. Miß Pil konnte stundenlang neben einem sitzen, jeden Wunsch erraten, nach Lieblingsspeisen fragen, sie sehr gut zubereiten, obwohl man doch in der Küche des Speisewagens nur einen Spirituskocher hatte, da natürlich auch da der elektrische Herd nicht mehr zu gebrauchen war Uebrigens hatte man gar keine Lieblingsspeisen, aber Miß Pil fragte doch danach. Sie schien sich gar nicht für die Kurse zu interessieren, aber sie vergaß nie, den Apparat zur Stunde, wenn sie durchgegeben wurden, pünktlich einzustellen und zuweilen hörte man sie im Nebenabteil singen. Es waren seltsame Lieder. Es waren alte Lieder, nicht die neuesten Schlager, die Maud zehnmal hintereinander auf dem Grammophon spielte. Es waren Indianerlieder Miß Pil hatte einen Tropfen indianischen Bluts. Sie schien sehr stolz darauf zu sein. Sie sagte, die Indianer seien ein altes Kulturvolk gewesen. Nein, das stimmte nicht. Die Indianer hatten doch erst alles, was zur Zivilisation und zu einem einwandfreien Leben gehört, von ihren weißen Befreiern empfangen Sogar für eine richtige Religion war von den Weißen gesorgt worden. Es mußte in Gottes eigenem Land vorher unerträglich gewesen sein.

„Bornial u. Cie.: 116 — — Texas-Corned: 84", sagte der Lautsprecher.

Bornial hatte gestern besser notiert, dachte F. C. Baker. Da klopfte es.

Seltsam, dachte Baker. Miß Pil klopfte nie. Sie öffnete stets so leise die Tür, daß er noch keinmal erwacht war, wenn sie zufällig gekommen, als er schlief.

„Bitte", murmelte F C. Baker und er drückte mit der großen Zehe des rechten Fußes auf den Knopf am Lautsprecher. Die Kurse waren ohnehin vorüber.

F. C. Baker war ein kaltblütiger Mensch, aber er lag immerhin mit einer Rückenmarkverletzung in seinem Bett und der Bursche, der da eintrat, sah wenig vertrauenerweckend aus. Es war ein schlanker, dunkelblonder Junge, soweit man bei diesem verdammten Stallaternenlicht erkennen konnte. Er sah zerlumpt aus und man wußte nicht, ob er einen Bart trug oder ob er sich wirklich seit undenkbaren Zeiten einfach nicht rasiert hatte.

„Verzeihen Sie die Störung, Sir", sagte der Junge in einem ganz leidlichen Amerikanisch und es klang doch besser, als hätte er das erwartete „Hands up!" gerufen.

„Ich habe wohl die Ehre mit Mister Baker? Ich heiße Ulfert. Vielleicht hat Ihnen die Señorita Doktor schon von mir gesprochen?" Baker entsann sich nicht, aber er entsann sich nie der Namen, die man ihm nannte.

„Ich komme mit einer Bitte, Mister Baker, oder gleich mit einem halben Schock. Erstens würden Sie mir freundlicherweise Ihren Rasierapparat leihen?"

„Oh, d e r sind Sie!" murmelte Baker und jetzt wußte er wieder, daß ihm Miß Pil von dem seltsamen Besuch erzählt hatte, den sie heute morgen bekommen. Auf den Rasierapparat war er vorbereitet.

„Ja, Mister Baker, der bin ich. Ich hoffe, Sie nicht im Schlaf gestört zu haben."

„Nehmen Sie, junger Mann, dort auf dem Nachttisch. Was brauchen Sie zum Rasieren, Creme oder Seife?"

„Das ist mir höchst gleichgültig, Mister Baker."

„Es ist keineswegs gleichgültig Es gibt nur eine Creme, die man mit Erfolg benutzen kann. Sie finden sie dort neben dem Apparat. Es ist „Baker-Creme-Extra". Ich bin der Fabrikant. Ich war im Begriff, den südamerikanischen Markt zu erobern, als wir das verdammte Unglück hatten."

„Ich hörte mit großem Bedauern davon, Mister Baker."

„Wieso, reisen Sie für die Konkurrenz? Sie sehen mir nicht danach aus."

„Mein Bedauern galt Ihrem Unglück, Mister Baker."

„Danke. Ist bald alles vorüber. Was wollten Sie noch?"

„Ein Hemd, Mister Baker. Ein weißes Hemd und wenn es möglich ist, eine Hose."

„Kaufen oder leihen?"

„Darüber habe ich noch nicht nachgedacht, Sir."

„Sie sind kein Amerikaner, junger Mann."

„Deutscher, Sir."

„Aha — daher. Oeffnen Sie den Koffer Meine Sachen werden Ihnen zu groß sei, aber sehen Sie selbst."

Utz Ulfert öffnete den Schrankkoffer, der neben dem Fenster stand. Er tastete ein wenig zögernd in den fremden Sachen, schließlich hatte er ein Hemd und eine Hose in Händen, beides schien ihm brauchbar. Er richtete sich auf und trat wieder vor das Bett, in dem der Rasiercremefabrikant F. C. Baker mit dem lädierten Rückenmark lag.

„Was soll dies kosten, Sir?"

„Junger Mann, ich bin kein Kleiderjude. Ich verleihe meine Sachen nicht, noch verkaufe ich sie, aber zuweilen verschenke ich etwas. Nehmen Sie, was Sie mögen, wahrscheinlich brauche ich den ganzen Plunder nie mehr im Leben."

„Ich verstehe nicht, Mister Baker . . . Sagten Sie nicht eben, daß bald alles vorüber wäre?"

„Natürlich. Wäre es ja dann wohl gründlich. Ich lebe nur noch, weil ich wissen will ob Bornial u. Cie. weiter fallen. Ich bin vor der Baisse ausgestiegen. Spekulieren Sie nie in Baisse, junger Mann . . ."

„Ulfert."

„Ich weiß, aber ich behalte es doch nicht. Aber behalten Sie, was ich Ihnen sage!"

„Gewiß, Mister Baker, ich werde nie in Baisse spekulieren."

„Und benutzen Sie stets „Baker-Creme-Extra". Es gibt nichts Besseres.

Etwas verlegen nahm Utz Ulfert die Sachen über den Arm, dann griff er das Rasierzeug vom Nachttisch.

„Ich zweifle nicht, Mister Baker. Jede Rasur ein Genuß."

„So ist es. — Wollen Sie noch etwas?"

„Nur die Lampe Sir. Für eine Viertelstunde. Es gibt kein Licht im Waschraum und Pilar sagte mir, daß sie die zweite Laterne selbst benötigt. Señorita Pilar ist, glaube ich, in der Küche des Speisewagens"

„Rasieren Sie sich hier Die Lampe können Sie nicht mitnehmen. Ich brauche Licht, solange ich es noch sehen kann."

„Gern, Mister Baker aber hier ist kein Waschwasser . . ."

„Junger Mann, zu „Baker-Creme-Extra" brauchen Sie kein Wasser. Wußten S'e das nicht? Was wissen Sie überhaupt, wenn Sie nicht einmal das wichtigste wissen?"

„Ich werde es mein Lebtag nicht mehr vergessen, Mister Baker."

Utz Ulfert spannte eine neue Klinge in den Apparat, dann begann er sich mit der gepriesenen Creme einzureiben. Ein paar Sekunden noch sah ihm F. C. Baker zu. Man hätte ihn photographieren sollen, dachte er, vor der Rasur und dann nachher, es wäre ein gutes Werbebild geworden, und er dachte weiter, daß ihm Miß Pil wohl den Revolver fortnehmen konnte, da sie der Meinung gewesen, es wäre besser so, daß sie aber nicht an die Rasierklingen gedacht hatte, denn was war es, das einen noch hier halten konnte? Ob „Bornial u. Cie." weiterfielen? Das stand fest. Aber jede Stunde, da man Miß Pil sehen konnte, war ein Gewinn und es lohnte sich trotz allem weiterzuleben, wenn man hoffen durfte zuweilen durch die dünne Abteilwand ihre leisen Lieder zu hören, diese Lieder der Indianer, von denen dies schöne Geschöpf behauptete, daß sie ein Kulturvo'k gewes'en . . . Kultur? „Baker-Creme-Extra", das ist Kultur, dachte der Mann in dem schmalen Bett, dann schloß er die Augen und schlief ein.

Mr. F. C. Bakers Hosen waren ein wenig zu weit und ein wenig zu kurz und von dem weißen Sporthemd, das Utz Ulfert gewählt hatte, galt das gleiche. Dennoch betrat er den Speisewagen in dem Gefühl, von keinem Menschen der Welt je wieder als Outsider betrachtet werden zu können. Von keinem Menschen außer von Pilar. Sie lachte als er den Gang entlang kam, aber es war ein herzliches Lachen, ohne jeden Spott. Das Lachen eines K'ndes. Utz Ulfert stimmte ein. Er tat es wider seinen Willen, aber Pilars Lachen war unerhört ansteckend.

„Es ist nicht meine Schuld wenn hier die Auswahl an bettlägrigen Patienten so gering ist" sagte er und er beugte sich über die kleine schlanke Hand, die sich ihm entgegenstreckte. Fast hätte er d'ese Hand geküßt, aber natürlich tat er es nicht Pilar war noch keine Señora, sie war ein junges Mädchen, das ganz allein mit einem verrückten Rasiercreme-Fabrikanten im Urwald hauste.

„Wie ich Sie beneide!" rief Pilar und als sie sah, wie sich seine Lippe verächtlich vorschob, fügte sie schnell hinzu, daß es ihr wirklich ernst sei.

„Ja, Señor Ulferto. Sie konnten sich doch umziehen! Ich aber muß immer in denselben Sachen herumlaufen Ich besitze zwei Reithosen, drei Blusen und zwei Aerztekittel. Ich muß sie mir abwechselnd selber waschen und kann das Zeug nicht mehr sehen Ich möchte einmal wissen, daß ich ein Mädchen bin und ein Abendkleid tragen! Können Sie das verstehen?"

„Nein. Ich habe nie das Bedürfnis ein Abendkleid anzuziehen", sagte Utz Ulfert und er blickte Pilar solange an, daß sie verwirrt wurde Sie war schön, und sie mußte wissen, daß sie es war und daß ihr Mädchentum auch nicht durch die männliche Kleidung verborgen wurde.

„Sie sind ein Barbar ein Gringo! Das Schicksal hätte mir auch einen anderen Mann hierher schicken können!"

„Es hat es ja bereits getan, Señorita, aber wenn Sie wünschen, kann ich gehen, dann sind Sie ungestört mit Ihrem Amerikaner."

Pilar zwinkerte mit den Augen.

„Eifersüchtig?"

„Eifersüchtig kann man wohl nur auf jemanden sein, den man liebt."

„Ach, und Sie lieben mich nicht! Sie haben es mich auf scharmante Art wissen lassen, Gringo."

Schon wieder dies Wort dies verdammt geringschätzige Wort mit dem man hier die Männer germanischer Art benannte wenn man ihnen nicht sonderlich wohlwollte.

„Bisher hat man mich erst einmal Gringo genannt, Pilar."

Fortsetzung folgt.

Die Geißel der Fürstengeschlechter

England verbreitete ein unheilbares Leiden über ganz Europa

Geheimnisse der Bluter-Krankheit

In vielen Zeitschriften aus den letzten Jahren vor dem Weltkriege findet man das Bild eines blassen, schwächlichen Knaben im Matrosenanzug, der von einem riesigen Kosaken betreut wird. Es handelt sich um den einstigen Thronfolger Alexei von Rußland, der an der furchtbaren Bluterkrankheit litt. Schon der kleinste, sonst völlig harmlose Riß oder Schnitt am Finger, Nasenbluten oder Zahnziehen bedeutete für ihn tödliche Gefahren. Es ist unter diesen Umständen begreiflich, daß der Junge vor jedem Ausgleiten oder Hinfallen sorgfältig bewahrt bleiben mußte. Immer war er unter strengster Aufsicht und durfte fast nie wie andere Kinder mit seinen Altersgenossen spielen. Der künftige Zar verlebte also eine denkbar unglückliche Jugendzeit, der später durch die Schüsse bolschewistischer Meuchelmörder ein tragisches Ende bereitet wurde.

Ist das nicht wie ein Symbol für das politische Zeitgeschehen unserer Tage, daß das Unheil der Bluter-Krankheit in England seinen Ausgang nahm und sich von dort aus über ganz Europa verbreitete? Gerade die mächtigsten Fürstengeschlechter welche die größten und scheinbar zukunftssichersten Reiche beherrschten, wurden davon betroffen Man muß in diesem Zusammenhang wissen, daß die Bluter-Krankheit, von den Medizinern Hämophilie genannt, fast ausschließlich die Männer einer Familie befällt, aber von den Frauen vererbt wird. Die hieran Leidenden bluten selbst nach ganz leichten Verletzungen außerordentlich stark; es kommt aber auch ohne erkennbaren Grund zu Blutungen in Gelenken und Organen. Als Ursache der seltsamen Krankheit ist meist eine herabgesetzte und verzögerte Fähigkeit der Blutgerinnung oder ein gewisser Vitaminmangel festzustellen. Die Therapie ist auf die Verabreichung von Blutserum verschiedenen blutstillenden Mitteln, wie Clauden, Gelatine Koagules, Nateina und Vitamin C sowie wiederholte Blutübertragungen beschränkt.

Urheberin der „Geißel der Fürstengeschlechter" war die Königin Viktoria vor England, die bekanntlich mit mit Prinzgemahl Albert von Sachsen-Koburg vermählt war. Einem Sohn und zweien ihrer Töchter gab sie ihre krankhafte Veranlagung auf den Lebensweg mit. Damit war bei den damaligen engen verwandtschaftlichen Beziehungen der bedeutendsten europäischen Fürstengeschlechter das Schicksal der Nachkommen besiegelt. Infolge des eigenartigen Erbganges der Bluter-Krankheit, die nur bei den Männern in Erscheinung tritt, während die Frauen gesund bleiben, obwohl gerade durch sie das heimtückische Leiden den späteren Generationen hinterlassen wird, hat man ihre Wesensart lange verkannt. Hierzu beigetragen hat auch, daß in der zweiten Generation nur ein einziger Bluter in Leopold von Albany auftrat. Dafür wurde jedoch die Veranlagung von sämtlichen Frauen des Stammbaums nach den geltenden Naturgesetzen weitervererbt. In der dritten Generation waren Friedrich von Hessen sowie Leopold und Moritz von Battenberg ausgesprochene Bluter. Auch diesmal wieder erwiesen sich die Frauen als unfehlbare Ueberträgerinnen. Zu voller Auswirkung kam das Unheil dann in der vierten Generation, wo es gleich bei fünf Männern festzustellen ist. Hierunter befanden sich der Thronfolger Alfonso von Spanien und der Zarewitsch Alexei von Rußland, die Erben zweier mächtiger Reiche, die bis zu ihrem Tode unter dem Fluch der Bluter-Krankheit auf das schwerste litten.

Die Sahara besser als ihr Ruf

Falsche Vorstellungen, die man sich von der größten Wüste der Welt macht

Wie stellt sich der Europäer im allgemeinen die Wüste Sahara vor? Es ist eine weitverbreitete Ansicht, daß die größte Wüste der Welt ein endloses Sandmeer ohne Flüsse, ohne Tiere und — von wenigen Oasen abgesehen — ohne Pflanzen ist. Daß es ein höchst gefährliches Abenteuer ist, diese trostlose Einöde, in der es weder Wasser, noch Hotels, Raststätten oder Unterkunftsmöglichkeiten gibt, zu durchqueren. In der Phantasie sieht man dabei grauenvolle Forschertragödien vor sich und vom Sandsturm verwehte Menschenskeletee; man denkt an Wüstenräuber, sagenhafte versunkene Städte und untergegangene Kulturen früherer Jahrtausende.

Diese völlig falschen Vorstellungen mögen aus einer Zeit datieren, da die gewaltige Sahara in der Tat noch unerforscht war, da man ihre Randgebiete kannte und in seinen Berichten Wahrheit und Legende verknüpfte. Gewiß, die Schara ist romantisch und abenteuerlich, aber in einer ganz anderen Art, als man glaubt. Heute liegt die Wüste mit allen ihren Eigentümlichkeiten wie ein aufgeschlagenes Buch vor den Augen der Forschungsreisenden, man überquerte sie in bequemen, mit Rundfunksendern ausgestatteten Omnibussen oder in Flugzeugen, die von der neuen Sendestation Roggan im Herzen der Sahara mit den neuesten Wetterberichten versorgt wurden.

Es ist ein Irrtum, die Sahara als ein endloses Sandmeer anzusehen; es besteht nur etwa ein Zwölftel der Wüste aus Sanddünen. 3 Millionen Quadratkilometer sind Hügellandschaften, mit Fels und Kies bedeckt. Im Südwesten der Wüste liegen auf einer Fläche von 500 000 Quadratkilometern Steppen, die als Weideland verwendet werden. Viele Tausend Stück Vieh finden hier ausreichende Nahrung. Ja, sogar ein Hochgebirge gibt es in der Sahara, das Hoggar-Massiv, das nicht weniger als 100 000 Quadratkilometer bedeckt. Nur das sogenannte „Tanezrouft"-Gebiet im Westen ist eine völlig ebene, pflanzenlose Fläche und entspricht am ehesten den Vorstellungen, die man sich von einer Wüste macht. Durch die „wasserlose" Sahara fließen nicht weniger als 100 Flüsse, die freilich oft eintrocknen, in der Regenzeit aber ebenso häufig Hochwasser mit sich führen. Der „Wadi-Saura-Fluß", in der Nordwest-Schara, dessen Lauf sich über 350 Kilometer erstreckt, besitzt sogar einen prächtigen, über 12 Meter hohen Wasserfall.

Daß die Saha'a ein Durstland ist, trifft nur für verschwindend kleine Teile zu. In zahlreichen Ortschaften mitten in der Wüste gibt es Wasser in Hülle und Fülle; z. B. kann man in der Siedlung Adrar nicht weniger als 25 Brunnen, die nebeneinander in einer Reihe stehen, vorfinden. Niemand muß hier mit dem Wasser sparen, das sich eines großen Wohlgeschmacks erfreut. Es gibt mitten in der Wüste in gewissen Abständen 35 große, mit allem Komfort ausgestattete Hotels, die dem Reisenden jegliche Bequemlichkeit bieten. Ueberdies hat man zwischendrin Gruppen von Uebernachtungszelten aufgestellt, die mit Waschtisch und Lampe ausgestattet und von eingeborenen Dienern betreut werden. Ja, sogar Bars gibt es in der Sahara, behaglich eingerichtete Gaststätten mit Tanzstellen, die an großen Autostraßen liegen und zu einem erfrischenden Trunk einladen. Von jedem modernen Reiseomnibus aus kann man mittels Funkgerät mit dem nächsten Militärposten in Verbindung treten.

Wir verdunkeln heute von 19 Uhr bis 8.40 Uhr!

Er strich sich selbst aus der Liste der Lebenden

Ein „Toter" mußte wieder ins Gefängnis

Man kann es verstehen, daß jemand, der viel auf dem Kerbholz hat, für die Behörden, insbesondere die Gerichte, nicht mehr am Leben sein will. Das heißt: er möchte wohl weiterhin unter den Lebenden weilen, aber einen Totenschein vorweisen können, der ihn aus der Liste der Lebenden streicht und vor jeder Strafverfolgung sichert. Dies unmöglich scheinende möglich gemacht hat ein 38 Jahre alter Mann aus Essen. Er war eine Zeitlang in einem Lazarett beschäftigt. Später wurde er wegen Unterschlagung vor Gericht gestellt und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Als er hinter den Gitterfenstern saß starb ein Familienmitglied des Häftlings. Ihm wurden einige Tage Urlaub zwecks Teilnahme an dem Begräbnis bewilligt. Der Häftling kehrte aber nicht mehr in die Strafanstalt zurück. Dafür ging der Gefängnisleitung ein Totenschein zu, nach dem besagter Sträfling plötzlich verstorben sei. Da der Totenschein ordnungsmäßig ausgestellt und mit der Unterschrift des Arztes versehen war, hielt man ihn für echt und der einstige Sträfling wurde aus der Liste der Lebenden gestrichen. Bald nachdem stellte es sich indessen heraus daß der Mann munter weiterlebte. Er hatte sich den Totenschein nebst anderen Formularen seinerzeit „vorsorglicherweise" im Lazarett besorgt Der Mann, der sich selbst aus der Liste der Lebenden gestrichen hatte, mußte nun wieder für ein Jahr und drei Monate ins Gefängnis.

Ein Messer im Rücken — drei Kilometer gelaufen

Erstaunliche Willensstärke eines Mädchens

Eine ungewöhnliche Willensstärke bewies ein sechzehnjähriges Mädchen, dem von seinem achtzehnjährigen Bruder — der Fall hat sich in Paris ereignet — während eines Streites ein Taschenmesser in den Rücken gestoßen worden war und darin stecken blieb. Die Verletzte, die nicht wagte, das Messer selbst aus der Wunde zu ziehen, flüchtete und lief drei Kilometer weit bis zur Gendarmeriestation, wo das Mädchen zusammenbrach. Der Arzt stellte fest, daß die Wunde 8 Zentimeter tief war. Das Mädchen wurde ins Krankenhaus geschafft, der Messerheld verhaftet.

Die Flasche war verschwunden . . .

Man soll nichts hinter dem Ofen verstecken!

Wo verstecke ich bloß meine Flasche mit dem kostbaren Naß? Vor dieser Frage stand vor einiger Zeit ein Volksgenosse aus Eickendorf, wie aus Schönebeck an der Elbe berichtet wird. Die Existenz dieser Flasche sollte sein sorglich gehütetes Geheimnis bleiben. Schließlich kam er auf die Idee, sie in einem stillgelegten Zimmer hinter dem Ofen zu verbergen. Auf dieses Versteck, so folgerte er, würde niemand kommen. Und er freute sich ob seines guten Einfalls. Dann und wann sah er nach, ob die Flasche noch da war: ihr Vorhandensein versetzte ihn jedesmal in eine frohe Stimmung. Er gedachte der Stunde, in der er der Flasche den Hals brechen und er sich an ihrem Inhalt erlaben würde. Sein Schreck war groß und seine Enttäuschung nicht minder, als er die Flasche neulich nicht mehr an Ort und Stelle vorfand. Dort, wo sie bisher gestanden, gähnte ein schwarzes Loch. Vom Ofenfundament hatte sich eine Kachel gelöst, und — die Flasche folgte der Kachel in den Schornstein nach. Das bedeutete natürlich ihr Ende.

Unsere Anekdote

In einem Konzert wurde eine Sinfonie von Franz Schubert aufgeführt. Es war kurz nach des Meisters Tod. Sein Freund Moritz von Schwind saß neben einem Konzertbesucher, der andauernd unruhig auf seinem Sitzplatz hin und her rutschte. Als die Sinfonie beendet war, wandte er sich an Schwind und sagte:

„Was sagen Sie zu dieser Musik? Sie mag ja ihre Werte haben und sehr schön sein ich verstehe nicht so viel davon aber nach meinem Gefühl ist das Stück viel zu lang."

„So, zu lang finden Sie? Dann will ich Ihnen mal was sagen: Das Stück ist nicht zu lang, aber ihr Verstand ist dafür zu kurz!" entgegnete Schwind grob.

Der bekannte Göttinger Philosoph Kästner wurde einmal in einer Gesellschaft von einer Dame aufgefordert, einen Ausspruch zu tun, der zu gleicher Zeit eine Schmeichelei und eine Grobheit gegen das weibliche Geschlecht in sich berge.

Kästner sann nicht lange nach sondern sagte sofort: „Alle Frauen sind mir Lust — aber ohne Luft kann ich nicht leben!"

Fachsimpelei

Bei einem Wettbewerb, den Studenten verschiedener Fakultäten der Universität Gießen für „Fachsimpelgeschichten" veranstalteten, erhielt den ersten Preis folgende von einem Mathematikstudenten vorgelegte Geschichte": „Ist gingen 2 Damen 3 Studenten weit zum Waldstättersee, um dort den 5-Uhrtee einzunehmen. Die eine der Damen hatte barfuß, die andere die Gewohnheit, die Milch zu 7. Sie waren 8bare Frauen, aber 9malweise. Die eine hatte schöne 10e, die andere eine Brosche aus 11enbein."

Heute und vor 25 Jahren

Halle. Als das Ehepaar Jahn in Zeckau-Leesen vor 25 Jahren heiratete, mußte der Bräutigam zu diesem Zweck aus dem Felde heimkommen. Zur jetzigen silbernen Hochzeit ist der Ehemann daheim, während die Silberbraut von draußen zur Feier heimkommen mußte, denn sie steht als Rote-Kreuz-Schwester im Kriegseinsatz im besetzten Frankreich.

Kunst und Wissenschaft

Uraufführung in Bielefeld

Das Bielefelder Stadttheater bereitet die Uraufführung der Oper „Spielereien einer Kaiserin" von Franz Bernhardt vor. Der Komponist ist in Warendorf geboren und wirkt heute als Studienrat in Minden. Die Uraufführung ist für den 25. Februar vorgesehen.

Heinrich Lilienfein: „Besuch aus Holland"

Die Städtischen Bühnen Münster brachten Heinrich Lilienfeins neues Lustspiel „Besuch aus Holland" zur Uraufführung. Lilienfein führt diesmal die Besucher in eine deutsche Kleinstadt des ausgehenden 17. Jahrhunderts. Das Lustspiel wurde unter der Spielleitung von Intendant Erich Pabst mit sehr freundlichem Beifall aufgenommen.

Die Dritte Republik in Riom auf der Anklagebank

Am 19. Februar beginnt der Prozeß gegen Daladier, Blum, Gamelin, La Chambre, Cot und Jacomet

Hunderttausend Blätter, 30000 Kapitel

Von unserem Pariser Mitarbeiter Dr. Franz Marlaux

fm Paris, Anfang Februar.

Am 19. Februar wird in Riom, einer Kleinstadt eingangs der Auvergne, der Staatsprozeß gegen Daladier, Blum, La Chambre, Pierre Cot, Jacomet und General Gamelin beginnen. Außer Cot, dem Luftfahrtminister der Volksfrontregierung von 1936, der sich seit Waffenstillstand im Ausland befindet, werden die Angeklagten persönlich erscheinen, vorgeführt aus der Gefangenschaft, die ihnen im Laufe des Sommers 1940 auferlegt worden ist. Paul Reynaud und Mandel werden in einem besonderen Verfahren behandelt werden. Bis auf Jacomet sind sie alle Männer, deren Namen dem breiten Publikum geläufig waren. Gamelin war seit Anfang 1934 Generalissimus der Armee, die übrigen hatten führende politische Aemter inne. Jacomet war der maßgebliche Fachmann im Kriegsministerium, und es wird ihm nachgesagt, daß er wesentlich dazu beigetragen habe, die Oeffentlichkeit, das Parlament und sogar den Kriegsminister Daladier selbst über den wirklichen, unzureichenden Stand der Rüstungen sträflich zu täuschen. Es wird, wenn das vorgesehene Programm durchgeführt wird, der größte Prozeß der französischen Geschichte werden: an Länge, an Schwere, an Problematik.

Die Prozeßakten umfassen 30000 Kapitel auf 100000 Blättern. Bei der Vorbereitung sind bisher 900 Zeugen vernommen worden. Für die Verhandlungen ist das Auftreten von 215 Zeugen vorgesehen. Unter ihnen wird sich auch General Weygand befinden, der Vorgänger und zugleich Nachfolger General Gamelins war. Vermutlich wird die Zahl der Zeugen sich noch vergrößern, da ja außer dem Generalstaatsanwalt auch die Verteidiger das Recht zur Zitierung von Zeugen haben. Die Anklageschrift beläuft sich auf 184 Seiten Schreibmaschinenschrift. Es handelt sich um ein Dokument, an dem juristischer und militärischer Fachgeist zusammengearbeitet haben, um ein schlüssiges Bild von den Schwächen der Kriegsbereitschaft Frankreichs zu geben. Der Prozeß geht auf eine persönliche Entscheidung des Staatschefs, Marschalls Pétain, vom 16. Oktober 1941 zurück, und diese gründet in einem Verfassungsgesetz, das Kammer und Senat, als Nationalversammlung, im Juli 1940 in Vichy erlassen haben. Eine bloße Eigenmächtigkeit Pétains kommt also nicht in Frage. Der Marschall hat, als er die Anweisung zur Eröffnung des Prozesses neulich gab, nur ausgeführt, was die Nationalversammlung, als sie die zwischen Dritter Republik und Nationaler Revolution entscheidenden Akte vollzog, ihm aufgetragen hatte.

Führt der Prozeß auch das aus, was man den Volkswillen nennen kann? Die Meinungen darüber sind nicht in allem einig. Nach fast zwei Jahren Abstand hat sich in manchem Franzosen die Begierde, die Schuldigen einer gerechten Strafe zugeführt zu sehen, abgekühlt. Persönliche Sorgen haben von den großen Fragen des Staats manchen abgelenkt. Wenn Marschall Pétain sich diesem Wandel in einem Teil der Volksmeinung nicht angeschlossen hat, so ist er allen denen treu geblieben, die aus höheren Gesichtspunkten den Prozeß für eine Notwendigkeit halten. Das sind ohne Zweifel die besten, bestberatenen Elemente im Volk. Ihre Hauptargumente? Das Vergehen, dessen sich die Angeklagten schuldig gemacht haben, war zu groß, als daß man den Mantel der Verzeihung darüber breiten dürfte. Die Angeklagten stehen vor den Schranken nicht nur als Einzelpersonen, sondern sie sind die Vertreter eines bestimmten Systems. Diesem System, dem parlamentarischen Demokratismus der Dritten Republik wird, wenn es nach Pétains Willen geht, in Riom der Prozeß gemacht werden. Das französische Volk hat für die Untaten seiner Regime oft ein kurzes Gedächtnis bewiesen. Eine törichte, kathederliche Geschichtsschreibung hat ihm ganze Abschnitte der Vergangenheit beschönigend dargestellt, voran die grauenvollen Jahre der revolutionären Schreckensherrschaft nach 1789. Ist mancher Franzose nicht auch heute schon wieder auf dem Wege, die Urheberschaft der Dritten Republik am Kriegseintritt von 1939 zu vergessen? Sehnt sich nicht dieser und jener schon wieder nach dem Schlendrian, der Korruption, der „Leichtigkeit" der Vorkriegszeit?

Allem dem soll der Prozeß in Riom Einhalt tun. Er soll das Regime auf die Anklagebank bringen. Er soll dartun, daß es für denjenigen, der ein öffentliches Amt zum Schaden der Gesamtheit mißbraucht, auch dann eine Strafe gibt, wenn diese im Gesetzbuch nicht paragraphiert ist. Es wird ein historischer Prozeß werden: in seinem Verlauf und auch in der Art und Weise, wie Frankreich darauf reagiert.

Für außergewöhnliche Tapferkeit

dnb Berlin, 7. Februar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant Alois Feuerer, Kompanieführer in einem Infanterie-Regiment; Leutnant Hans Pfeiffer, Kompanieführer in einem Pionierbataillon. Weiter verlieh der Führer auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Helmut Wagner, Zugführer in einem Fallschirmjägerregiment.

Die Sowjet-Verluste bei Feodosija

Berlin, 7. Februar. Wie hoch die bolschewistischen Verluste bei ihrem mißglückten Landungsunternehmen von Feodosija allein an Verwundeten waren, ergibt sich aus der Aussage eines gefangengenommenen Arztes. Dieser berichtete, daß in der Zeit zwischen dem 29. Dezember und dem 16. Januar über 12000 bolschewistische Soldaten in das Durchgangslazarett Feodosija eingeliefert worden sind.

In kühnem Gegenangriff sowjetische Stellungen genommen

□ Berlin, 7. Februar. Truppen einer deutschen motorisierten Infanterie-Division errangen am 4. Februar in der Mitte der Ostfront in harten Kämpfen mit einer stärkeren bolschewistischen Kampfgruppe einen neuen bedeutsamen Erfolg. Aus einem vor dem Divisionsabschnitt liegenden Waldgebiet griffen die Bolschewisten am Morgen des 4. Februar die deutschen Stellungen an, wurden aber nach kurzem Kampf durch das zusammengefaßte Abwehrfeuer zurückgeschlagen. Die deutschen Truppen stießen dem zurückweichenden Feind sofort nach und entrissen ihm durch kühnes und geschicktes Vorgehen das Waldgebiet, in dem sich neue Ausgangsstellungen befunden hatten. Bei der Säuberung des Waldes von versprengten oder zurückgebliebenen feindlichen Truppen nahmen die deutschen Soldaten ein bolschewistisches Waldlager, in dem sie große Mengen von Munition und anderem Kriegsgerät erbeuteten und außerdem zahlreiche gefallene Bolschewisten auffanden, die der Feind hierher geschafft hatte, um seine großen Verluste zu verschleiern. Nach der Säuberung des Waldes stießen die Truppen dieser deutschen Division dem Feind weiter nach und stellten in einem Bachtal eine bolschewistische Kampfgruppe, die im Verlauf des Kampfes von allen Seiten eingeschlossen und vernichtet wurde. Ueber 550 gefallene Bolschewisten bedeckten nach Abschluß dieses Kampfes das Gefechtsfeld. Während diese Kämpfe noch andauerten, unternahmen andere bolschewistische Kräfte Entlastungsvorstöße und Entsatzversuche für die eingeschlossene Gruppe. Obwohl der deutsche Einschließungsring stellenweise nur sehr schwach war, gelang es dem Feind nicht, die Vernichtung der eingeschlossenen Gruppe zu verhindern. Alle Entlastungsvorstöße wurden unter hohen feindlichen Verlusten abgeschlagen.

„Ich trage Sie nicht ein, Genossin!"

Der Moskauer Hausverwalter war nicht um Erlaubnis zur Heirat gefragt worden

Von unserer bisherigen Moskauer Mitarbeiterin

Und Ossips konnten nichts machen!

gd Berlin, im Februar.

Der Genosse Ossipow und die Genossin Guschina kamen strahlend vom Moskauer Standesamt. Sie hatten soeben geheiratet und die Welt erschien ihnen wie in ein rosenrotes Licht getaucht. Sie waren beide in der Hauptstadt geboren und hatten daher das Recht, hier zu wohnen. Sie besaßen beide eine Dienstbescheinigung und die Gewerkschaftskarte, die ihnen den Anspruch auf eine Wohnfläche gab, und der Ehemann hatte sogar das außergewöhnliche Glück, in einem Zimmer zu wohnen, das ihm allein gehörte. Er hatte es nach langem Kampf errungen. Eine Unmenge von Formalitäten mußte erfüllt sein, um endlich in ein Zimmer zu gelangen und dort eingetragen zu werden. In der Sowjetunion wurde man nämlich noch lange nicht Zimmerbesitzer, wenn einen jemand in seine Wohnung aufgenommen hatte. Das konnte man nur werden mit der Hilfe des staatlichen Hausverwalters. Er mußte bereit sein, mit dem dicken Hausbuch unter dem Arm zur Miliz zu ziehen, um dort die Eintragung des neuen Hausbewohners vornehmen zu lassen. Wenn man nicht von der Polizei registriert war, konnte man jeden Tag durch Polizeigewalt wieder aus der Wohnung vertrieben werden. Jedenfalls hatte man dann einen täglichen Kampf mit dem Hausverwalter. Nur, wenn man das drei Jahre standhaft aushielt, konnte einen gewöhnlich kein Hausverwalter mehr hinauswerfen. Ossipow kämpfte drei Jahre. Sein Freund und Mitbewohner war aus Gram darüber gestorben, so wurde Ossipow der alleinige Besitzer des Zimmers, in das nun seine Frau mit ihm ziehen sollte. Wie gesagt, ihren Weg vom Standesamt in die Wohnung legten Ossipow und Guschina in strahlender Laune zurück. Das Tor zum Glück war geöffnet.

Als die junge Frau bei dem Hausverwalter erschien, bot er ihr nicht einmal die Tageszeit. Sie legte ihr schriftliches Gesuch um Eintragung (ohne das geht es überhaupt nicht) auf den Tisch des staatlichen Verwalters.

„Nein," brummte er, nachdem er sie kritisch ansah, „ich trage Sie nicht ein, Genossin!"

„Um Gotteswillen," rief die erschrockene Frau, „warum denn nicht?"

„Ich kann nicht," knurrte er, „nein, ich kann Sie nicht aufnehmen."

Frau Guschina wies eifrig auf alle ihre Papiere, den Trauschein, den Moskauer Paß, der sie berechtigte, sich in Moskau aufzuhalten, die Dienstbescheinigung und die Gewerkschaftskarte, die ihr den Anspruch auf die Wohnfläche geben sollte, und die polizeiliche Abmeldung, die bewies, daß sie nirgendwoanders mehr eine Unterkunft besaß. Alle diese sowjetischen Papierchen lagen da vor den Augen des hartherzigen Hausverwalters.

„Trotzdem," rief er mit erhobener Stimme, „trotz aller Papiere trage ich Sie nicht ein, Genossin!"

„Aber warum denn nicht, Genosse Hausverwalter?" Ihre Augen waren groß und flehentlich auf ihn gerichtet.

Der Genosse sah sie streng und finster an. „Ich tue es nicht," sagte er entschieden, „weil Sie geheiratet haben, ohne mich zu fragen!"

„Wie bitte?" rief sie, „höre ich recht? Ich hätte Sie fragen müssen, ob ich mit meinem Mann zusammenleben will oder nicht?"

„Jawohl," antwortete der Bolschewik, „denn ich bin für die Wohnfläche verantwortlich."

„Mein Gott," rief sie fast weinend, „was soll ich denn nur machen, ich weiß ja nicht wohin!"

„Da kann ich gar nichts machen!" sagte der Hausverwalter, „hätten Sie das nur früher überlegt!"

Das Ehepaar konnte die Eintragung der Frau nicht erreichen. Wenn die Frau auch einstweilen wohnen blieb, so mußte sie gefaßt sein, jeden Tag polizeilich exmittiert zu werden. Als die beiden nach einigen Monaten einem freudigen Ereignis entgegensahen, machte sich die junge Ehefrau noch einmal auf den Weg zu dem staatlichen Verwalter. Der aber ließ sich nicht erweichen. „Was?" rief er, „das setzt ja allem die Krone auf. Erst heiraten Sie ohne meine Einwilligung und dann kriegen Sie Kinder, ohne mich zu fragen. Was denken Sie sich eigentlich? Nein, und nochmals nein, ich trage Sie nicht ein, Genossin!"

Dr. Gisela Döhrn.

Nur noch 11 Geistliche in der Sowjetunion

w Brüssel, Anfang Februar. Nach den Feststellungen eines schwedischen Geistlichen sollen in der Sowjetunion zur Zeit nur noch drei katholische Geistliche leben gegen 810 bei Ausbruch der bolschewistischen Revolution. Weiter sollen noch 8 evangelische Prediger in Stalins „Paradies" gegenüber 200 vor Lenins Herrschaftsantritt leben. Von den 99 katholischen Klöstern, die in dem früheren Rußland bestanden, dient kein einziges mehr seiner ursprünglichen Bestimmung. Stalin hat bekanntlich in ihnen Fabriken und Kinos errichten lassen, weshalb wohl auch die Londoner und New Yorker Plutokraten den sowjetischen Massenmörder und Menschenschlächter in ihr Herz und der abgedankte Erzbischof von Kenterburn ihn in sein Gebet eingeschlossen haben.

Kein japanisches Monopol über Ostasien

sa Rom, 7. Februar.

Nach einer Meldung des „Giornale d'Italia" ist von maßgebender japanischer Seite formell die Erklärung abgegeben worden, Japan wird Ostasien nicht monopolisieren. Es verlangt, daß seine Vormachtstellung anerkannt werde, aber es hat nicht die Absicht, Europa von der neuen asiatischen Ordnung auszuschließen.

80jährige mit 54 Nachkommen

— Münster, 6. Februar. Die hier in einem Hause der Dorotheenstraße wohnende Wwe. Bernhard Uphoff, Anna geb. Sumpmann, konnte ihr 80. Lebensjahr vollenden. Sie ist Trägerin des Goldenen Ehrenkreuzes der Mutter, denn sie schenkte zwölf Kindern das Leben. Acht von ihnen leben noch. Fünf von diesen nahmen am Weltkriege teil und kehrten mit Auszeichnungen zurück. Außerdem sind 35 Enkel und 7 Urenkel vorhanden. Sieben Enkel und ein Schwiegersohn sind zum Wehrdienste eingezogen und tragen zum Teil schon Kriegsauszeichnungen.

Eine „Brücke der Zeitungsträger"

— Paris, Anfang Februar. Bei Orleans wurde jüngst eine Brücke eingeweiht, die allein von den Austrägern und Arbeitern der Pariser Zeitungen gebaut worden war. Diese Arbeiter waren vor einem Jahr geschlossen zum Arbeitseinsatz in das Loiretal gegangen. Die Brücke erhielt, zur Erinnerung den Namen „Brücke der Zeitungsträger".

Keusel gegen de Boer in Paris

Was der Sportsonntag bringt

≠ Herne, 7. Februar.

Die festgefügte Organisation des deutschen Sports wird vom Reichssportführer jeweils entsprechend den gegebenen Erfordernissen in den Dienst des ganzen Volkes gestellt. Von Beginn des Krieges an erhielt der Sport den Auftrag, sich mit ganzer Kraft in den Dienst der Körperertüchtigung und der Freizeitgestaltung des ganzen Volkes zu stellen, vor wenigen Wochen gaben die Wintersportler ihre Skiausrüstungen für unsere Soldaten, und nun hat der Reichssportführer zur Entlastung der Eisenbahn angeordnet, daß alle Sportveranstaltungen, die Reisen von mehr als 50 km erforderlich machen, für den Monat Februar abzusetzen sind. Diese Anordnung wirkt sich natürlich auf den Kampfplan sehr stark aus, bleiben doch kaum noch bedeutendere Wettkämpfe auf dem Plan, wie wir sie gerade in den letzten Wochen in so großer Zahl hatten. Die Vereine sind in diesen Tagen dabei, anstelle der ausfallenden Großveranstaltungen kleinere örtliche und nachbarliche Wettkämpfe vorzubereiten.

Die Meisterschaftsspiele im Fußball und Handball werden weiter durchgeführt, allerdings nicht in Westdeutschland, wo der Spielbetrieb schon zwei Wochen ruht. Der zweite diesjährige Waldlauf in Bochum dürfte ebenso zur Durchführung kommen wie der Städtekampf im Ringen und Gewichtheben zwischen Dortmund und Essen. Auch die Trabrennen in Gelsenkirchen werden abgewickelt.

In der ersten Februarwoche herrscht im deutschen Berufsboxsport Hochbetrieb. Innerhalb von 48 Stunden fanden in der Deutschlandhalle zwei große Veranstaltungen statt, die jedesmal die weite Halle bis auf den letzten Platz füllten. Am 6. Februar wird in Hamburg ebenfalls ein Kampftag für die Wehrmacht durchgeführt, denen am 7. Februar in Paris und Stuttgart noch zwei internationale Programme folgen.

Hamburg bietet drei Schwergewichtskämpfe. Richard Vogt hat gegen Siepmann (Düsseldorf) keine allzu schwere Aufgabe. Selle (Köln) bort gegen den Straßburger Rutz und in einem dritten Treffen sind Hower (Köln) und Thieß (Ludwigshafen) die Gegner.

Die Wehrmacht-Kämpfe in Paris bringen als Hauptnummer eine internationale Begegnung. Walter Neusel kämpft gegen den Niederländer Rhinus de Boer, der gegen den deutschen Exmeister wohl nicht allzuviel zu bestellen haben wird. Aus dem Rahmenprogramm ragen die beiden Treffen der deutschen Meister Karl Blaho und Ernst Weiß heraus. Weiß bort gegen Schiller (Berlin) und sein Landsmann Blaho tritt gegen Fritz Reppel (Berlin) an.

Mit besonderer Spannung sieht man dem Stuttgarter Kampftag entgegen. Olle Tandberg (Schweden) und der frühere Europameister Arno Köblin (Plauen) wurden für den Hauptkampf verpflichtet. Köblin wird den jungen Schweden hier einmal richtig prüfen.

Vierländer-Turnen in Berlin

Die stärksten europäischen Nationen im Turnen treffen am 15. März in der Deutschlandhalle in Berlin in einem Freund. Finnland stellen dazu je vier ihrer besten Turner. Ungarn und Finland stellen dazu je vier ihrer besten Turner. Ungarn und Italien, das für Ende Februar Ausscheidungskämpfe in Mailand angesetzt hat, haben schon feste Zusagen gegeben und Finnland dürfte seine gegenwärtigen Urlaubsschwierigkeiten bis dahin eben alls überwunden haben. Die italienischen Turner sollen im Anschluß an ihren Berliner Start noch in Leipzig turnen.

Kurz vor dem Abschied der alten Traber

Sondererlaubnisse erhöhen die Spannung der Gelsenkirchener Rennen

Orel Nachfolger von Melanie P. Kinney?

≠ Gelsenkirchen 7. Februar.

Die Gelsenkirchener Trabrennen werden auch am Sonntag gewiß wieder viele Pferdesportfreunde anlocken. Für die acht Rennen des Tages liegen zahlreiche Nennungen vor; sehr stark sind in einzelnen Rennen die alten Traber vertreten, denen bis zu ihrem Abschied von der Rennbahn nur noch wenige Rennen zur Verfügung stehen. Sie genießen infolge ihrer Sondererlaubnisse erhebliche Vorteile. Das Hauptrennen des Tages, der Preis von Lohmannsheide, ist der internationalen Klasse vorbehalten. Hier könnte es zu einer interessanten Begegnung älterer Traber mit dem Franzosen Orel und der Vogtschen Neuerwerbung Ministrator kommen. Allerdings ist der Start von Orel und Ministrator noch zweifelhaft. Als Hauptgegner von Orel müssen wir Volkart betrachten, der sein letztes Rennen mit großer Ueberlegenheit gewinnen konnte. — Voraussagen:

1. R.: Laß — Falk — Willy; 2. R.: Weihnachtsmann — Stall Ilselhorst — Kalmar; 3. R.: Vesper — Tiger — Feder (Dores); 4. R.: Coristoph — Mohamedanerin — Napoleon (Ben Watts); 5. R.: Cito Watts — Mandarin jr. — Eremit; 6. R.: Orel — Volkart — Peter Jones; 7. R.: Cinnia — Rheinmädel — Derwisch; 8. R.: Henni Rochester — (Eremit) — Xylograph — Isaye.

HJ. schwimmt in Dortmund

Einen neuartigen Vergleichskampf im Schwimmen führen am Sonntag die HJ-Gebiete Ruhr-Niederrhein, Westfalen und Nordsee im Dortmunder Südbad durch. Sie treffen sich über 4 mal 200 m Kraul (Olympische Staffel) in der Schwellstaffel von 50—400 m und abwärts, über 4 mal 200 m Brust und in der doppelten Lagenstaffel. Das Jungvolk schwimmt 100 m Brust Kraul und Rücken und eine Lagenstaffel. Ein Wasserballspiel schließt den Vergleichskampf, über dessen Sieger sich noch nichts sagen läßt, da man die Kräfte noch nicht kennt, ab.

Neuer k. o.-Sieg von Vogt

Den am Freitagabend in Hamburg veranstalteten Berufsboxkämpfen war ein voller Erfolg mit dem Besuch unserer Soldaten beschieden. Die gebotenen Kämpfe waren so recht nach dem Geschmack unserer braven Feldgrauen, die Max Schmeling und den Hamburger Europameister der Amateurboxer, Ferdi Raeschke, bei ihrer Vorstellung im Ring stürmisch begrüßten. Den einzigen entscheidenden Sieg gab es im Schlußtreffen durch unseren Halbschwergewichtsmeister Richard Vogt (Hamburg), der in der dritten Runden mit zwei harten Rechten den bis dahin sehr tapferen Düsseldorfer Siepmann weit über die Zeit hinaus zu Boden brachte.

Schwaben Gruppensieger in Wien

Das Wiener Gruppenturnier zur Eishockeymeisterschaft der Hitler-Jugend wurde am Donnerstag beendet. Die aus Füssen, Augsburg und Oberstdorf stammenden Jungen des Gebietes Schwaben ließen sich, nachdem sie gleich am ersten Tage den zweimaligen Jugendmeister Wien mit 3:1 schlagen konnten, den Gruppensieg nicht mehr entreißen. Das letzte Spiel wurde mit 5:0 über das nur mit einer Sturmreihe spielende Gebiet Steiermark ein glänzender Erfolg.

Wir erhielten die tieftraurige Nachricht, daß unser einziger, herzensguter Junge, mein lieber Bruder, unser guter Enkel, Neffe und Vetter

Heribert Tront

Freiwilliger in einem Inf.-Regt.

sein junges Leben am 3. Januar 1942 im Osten für Führer und Vaterland im Alter von beinahe 19 Jahren gelassen hat.

In unsagbarem Schmerz:

Hans Tront und Frau
Albertine, geb. Köchling
Elmi Tront
und Angehörige

Castrop-Rauxel 1 (Mittelstraße 19), den 6. Febr. 1942

Das feierliche Seelenamt ist am Freitag, dem 13. Februar 1942, um 8.45 Uhr, in der St.-Lambertus-Pfarrkirche zu Castrop.

Bei Trauerfällen

wende man sich vertrauensvoll an das

Beerdigungsinstitut Albert Becker

Castrop-R., Kaiser-Friedrich-Str. 14 gegenüber dem Theater „Die Kurbel" **Ruf 2327**

Gottesdienstordnung für Sonntag, 8. Febr. 1942

Castrop

9.45 Uhr: Hauptgottesdienst, Pfr. Rothe;
11.30 Uhr: Kindergottesdienst, Pfr. Rothe;
14.00 Uhr: Kindergottesdienst, Pfr. Nelle;
16.30 Uhr: Spätgottesdienst, Pfr. Nelle.

Habinghorst

9.45 Uhr: Gottesdienst, Pastor Hartmann; anschließend Kindergottesdienst.

Bladenhorst

9.45 Uhr: Gottesdienst, Pastor Fritsch.

OLYMPIA

DORTMUND, BURGWALL 9

Täglich 4 und 7.30 Uhr, Sonntags 1/2 Stunde früher

Menschen - Tiere - Sensationen!

Brutus

Olympische Sport-Sensation
Die Motorrad-Todesfahrt im Rhönrad

Rambeau, ein reizender Miniatur-Zirkus
Vera, Dora, Gerda Rogge, Kugel-Balance-Akt
2 Burleys, komischer Kraft-Akt
Gordon und Lester, seriös-kom. Trampolin-Sensation
Nico und Alex, Musikal-Clowns
Aida Melas, Ausstattungs-Musikal-Schau
Kurt Jurisch, der Komiker ureigener Art
2 Gideons, wundervoller Perche-Akt
Rolf Siegbert, Universal-Imitator

Benutzen Sie den Vorverkauf!
Theaterkasse 11—13 u. ab 15 Uhr geöffnet. Ruf: 32233.
KdF 9—13 u. 15—18 Uhr geöffnet. Ruf: 20721.



Erhalte am Dienstag, dem 10. Februar 1942
1 Waggonladung

Ia Oldenb. Ferkel und Läuferschweine

bis 120 Pfund schwer und gebe diese zu den niedrigsten Tagespreisen nach Gewicht ab. Ständig große Auswahl / Verkauf täglich ab 9 Uhr morgens.

Karl Stock, Recklinghausen-Süd 2

(Hillerheide), Heidestraße 52 (an der Auffahrt der Reichsautobahn). Telefon 4042.

Der „Stadtanzeiger" erscheint wöchentlich 6mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg., Postbezugspreis 2 RM monatl. Druck u. Verlag i. Fa. C. Th. Kartenberg, Herne. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Kunst u. Wissenschaft Erich Wagner, Herne. Verantwortlich für die örtlichen, sportlichen und provinziellen Mitteilungen Franz Josef Pruys, Castrop-Rauxel. Sa.-Nr. 2151 Castrop — Anzeigenpreis: 1 mm hoch u. 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom W.d.D.W. herausgegebenen Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 3. Alle Bilder, soweit nicht anders angegeben, Scherl.

Marry Bongartz
Werner Middelhaufe

Verlobte

Castrop-R. 1, Bahnhofstr. 47

Kriegsmarine

7. Februar 1942

Lehrling oder Lehrmädchen

zu Ostern für meine Fach-Drogerie gesucht. (261

Albert Appelhans
Wittener Straße 2. Ruf 3032.

Wir suchen:

5-6 Maschinen- u. Werkzeugschlosser
3 Dreher (gelernt oder umgeschult)
3 Revolver-Hilfsarbeiter (auch umgeschulte Kräfte)
3 Elektroschweißer
1 älteren erfahrenen Kraftfahrer sowie laufend männl. und weibl. Metallhilfskräfte (auch Invaliden).

Becker & Höhnerbach, G. m. b. H.,
Kettenwerk Prünte & Co., G.m.b.H.,
Datteln i. W.

(Einstellungen durch das Arbeitsamt Recklinghausen.)

Lehrmädchen

für sofort, spätestens zum 1. April gesucht.

Lebensmittel und Bäckerei
Otto Wengeler, Ringstraße 23.

Probieren

geht über Studieren. Also probieren Sie endlich mal mit einer kleinen Anzeige im Stadtanzeiger, sie bringt Ihnen was Sie suchen.



weiß, was gut schmeckt.

D-Vitamin-Kalk-Präparat

Brockma

kräftigt die Knochen, fördert die Zahnbildung des Kindes und hebt das Wohlbefinden besonders der werdenden und stillenden Mütter.

50 Tabl. 1.20 / 50 g Pulver 1.10 RM.

In Apotheken und Drogerien

Wer erteilt

ig. Mann **Unterricht in der kaufmännischen Buchführung?** Angebote erb. unter Nr. 2064 an den „Stadtanzeiger".

Bist Du in der NSV.?

Efasit PUDER



Füße erhitzt, überangestrengt, brennend?

Da hilft allen, die viel gehen und stehen müssen, rasch Efasit-Fußpuder. Er trocknet, beseitigt übermäßige Schweißabsonderung, verhütet Blasen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Massage! Für die sonstige Fußpflege: Efasit-Fußbad, -Creme u. -Tinctur.



Streu-Dose 75 Pfg.
Nachfüllbeutel 50 Pfg.

In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältlich.



Männer über 50 Jahre!

Im Alter Freude haben, durch baldigen Abschluß einer Lebensversicherung, Kinder-Aussteuer- und Studiengeld-Versicherung. Unverbindliche Auskunft gibt Ihnen (D253

Deutscher Ring

Bezirks-Direktion Dortmund
Westenhellweg 70/72. Fernruf 2 34 40.

Vermittler und Vertreter werden eingestellt

Habe mich in Castrop-Rauxel 3 (Ortsteil Habinghorst), Querstraße 22, als (W615

Hebamme niedergelassen

Frau Gertrud Warneke

Inserieren bringt Gewinn!

Amtliche Bekanntmachung

Betr. Eierverteilung

In der Zuteilungsperiode vom 9. 2. 1942 bis 8. 3. 1942 werden auf den **Bestellschein 33 der Reichseierkarte 2 Eier und zwar auf die Abschnitte a und b je 1 Ei** ausgegeben. Die Ausgabe erfolgt nach Maßgabe der Belieferung der Kleinverteiler im Laufe der Zuteilungsperiode.

Infolge des jahreszeitlich bedingten Tiefstandes der Eiererzeugung, der sich sowohl auf die deutsche Erzeugung wie auch auf die Einfuhr aus dem Ausland auswirkt, ist eine Eierverteilung an die Versorgungsberechtigten auf den Bestellschein Nr. 32 der Reichseierkarte in der Zeit vom 12. Januar bis 8. Februar 1942 nicht möglich. Der Bestellschein Nr. 32 der Reichseierkarte wird deshalb nicht beliefert.

Münster, den 28. Januar 1942.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen
Provinzialernährungsamt — Abt. B —

Betrifft: Verteilung von Trinkbranntwein und Spirituosen

Diejenigen Verbraucher, die Trinkbranntwein und sonstige Spirituosen zu beziehen beabsichtigen, haben den Stammabschnitt der Nährmittelkarte 32 in der Zeit vom 9. bis 14. Februar 1942 bei den zugelassenen Verteilern abzugeben. Die Entgegennahme der Stammabschnitte der Nährmittelkarte 32 ist auf der Rückseite des Stammabschnittes der Nährmittelkarte 33 durch Firmenstempel mit dem Zusatz „Spirituosen" zu bestätigen. Es dürfen nur Stammabschnitte von Personen über 18 Jahre entgegengenommen werden, die mit der genauen Anschrift des Inhabers versehen sind. Zugelassen sind Kleinverteiler, die zum Handel mit Branntwein und Spirituosen in verschlossenen und versiegelten Flaschen und Gaststätten und ähnliche Einrichtungen, die zum Ausschank sämtlicher Getränke, worin der Kleinverkauf von Branntwein und Spirituosen eingeschlossen ist (auch Verkauf über die Straße), berechtigt sind.

Die Verteiler haben in der Zeit vom 16. bis 21. Februar 1942 die abgelieferten Stammabschnitte der Nährmittelkarte 32 zu 100 gebündelt der Abrechnungsstelle des Ernährungsamtes einzureichen. Von dieser wird eine Empfangsbescheinigung erteilt die von den Verteilern vorläufig aufzubewahren ist. Ueber die Verteilung und Verbrauchsregelung wird zur gegebenen Zeit weitere Nachricht erfolgen.

Verstöße gegen diese Anordnung werden nach der Verbrauchsregelungsstrafverordnung verfolgt.

Castrop-Rauxel, den 4. Februar 1942.

Der Oberbürgermeister.

Die Soldaten freuen sich ...

wenn sie die Heimat-Zeitung erhalten Bestellungen nimmt unsere Geschäftsstelle entgegen.

Film'chau

„Quax, der Bruchpilot"

Der neue Rühmann-Film in der „Kurbel"

Heinz Rühmann als Flugschüler! Diese Vorstellung allein genügt, um ein Schmunzeln zu erzeugen. Und wenn man zufällig weiß daß der drollige Filmhumorist im Privatleben ein leidenschaftlicher Sportflieger ist dann wird man vielleicht sogar ahnen daß er hier als „Bruchpilot" nicht etwa nur eine groteske Figur abgibt sondern daß er bei aller Großmäuligkeit und Verzagtheit im Grunde doch ein patenter Kerl ist und schließlich sogar ein forscher „Wolkenstürmer" wird. Wir können aber auch den Fluglehrer verstehen, wenn er den schrecklichen Schüler (das Ergebnis eines Preisausschreibens) gleich am ersten Tag wieder nach Hause schickt. Aber inzwischen ist Quax in seiner Heimat Dünkelstätt über Nacht eine Berühmtheit geworden. Der Bürgermeister feiert ihn als den kühnen Flieger, der den Namen seiner Stadt in aller Welt bekannt machen wird. Und Quax bleibt nichts anderes übrig, als zur Fliegerschule zurückzukehren und tatsächlich ein Flieger zu werden. Doch von der Erscheinung des Nachtgespenstes über den unfreiwilligen Ballonaufstieg bis zu der tollkühnen Landung auf dem Marktplatz von Dünkelstätt ist ein weiter und beschwerlicher Weg. Und wenn nicht die stille Liebe zu einer reizenden Maid ihn alle Angst und Verzagtheit überwinden ließe, so wäre aus dem Bruchpiloten nie ein Fluglehrer und ein ganzer Kerl geworden!

Das Drehbuch zu diesem Terra-Film das R. A. Stemmle nach der gleichnamigen Erzählung von Hermann Grote geschrieben hat, enthält bei dem Spielleiter Kurt Hoffmann der schon so schlagkräftige Filme wie „Hurra ich bin Papa!" und „Paradies der Junggesellen" inszeniert hat Stoff zu übermütigster Betätigung. Heinz Rühmanns Partnerin ist Karin Himboldt, eine reizende Nachwuchsdarstellerin, deren frisches Spiel schon in „Falschmünzer" auffiel und die nun ihre größere Rolle als Gutsbesitzerstöchterlein mit bezauberndem Charm erfüllt. Den forschen Fluglehrer spielt Lohtar Firmans mit männlich-sympathischem Ernst. In den übrigen Rollen fallen Georg Vogelsang und Bevvo Brehm in zwei prächtigen Typen und der fast vergessene Harry Liedtke als ehrsamer Gutsbesitzer auf. Wundervoll schwingt durch den ganzen Film die Musik Werner Bochmanns, dessen Rhythmen und Melodien der Freude am Fliegen bezwingenden Ausdruck geben.

Alex Waidmann.

Europa-Theater: „Ehe man Ehemann wird"

Um es gleich vorweg zu sagen: „Ehe man Ehemann wird" ist wirklich ein netter Unterhaltungsfilm mit einer flotten Handlung und herrlichen Bildern. Dr. Alwin Elling drehte diesen Film nach dem Lustspiel „Hochzeitsreise ohne Mann" von Leo Lenz. Es war sogar eine fingierte Hochzeitsreise die die anmutige, aber auch sehr wagemutige Elli (Heli Finkenzeller) unternahm. Daß der nächtliche „Ueberfall", den Elli gegen den alle Weiblichkeit abholden Professor Hellwig (Ewald Balser) in Szene setzte letzten Endes zum vollen Erfolg führt, das ist ein glücklicher Ausgang im Film der im Leben gewiß nicht oft eintritt. Rudolf Carl spielt einen Diener, an dem wirklich alles dran ist. Erich Fiedler als Freund des Professors Tante Agathe (Maria Vaudler) Lotto Rausch als Hannerl und Günther Lüders als verflossener Heiratskandidat für Elli gefallen durch ihr aufgeschlossenes Spiel. Und zum Schluß eine zufriedene Lösung: Drei glückliche Paare!

Friedrich Abendroth.

Gloria-Theater „Die Reise nach Tilsit"

Die Wiederauflage der von Veit Harlan anerkannt, geschickt verfilmten ersten Novelle der 1917 zuerst in den „Litauischen Geschichten" von Hermann Sudermann erzählt wurde wird bestimmt wieder ihr Publikum finden. Das verdient schon die große Kunst Kristina Söderbaums die in der schweren weiblichen Rolle einen neuen Beweis ihrer Meisterschaft gibt. Auch Anna Mammann zeichnet das Bild einer leidenschaftlich liebenden Frau mit künstlerischer Stärke. Zwischen beiden Frauen sehr eindrucksvoll modelliert der männliche „Held" der Geschichte von Frits van Dongen. Von den Rahmenfiguren seien Winterstein Legal, Albert Florath (Lehrer) und vor allem Jakob Tiedtke (Wirt) genannt, die naturalistische Farbtöne auftragen. Die gefällige Musik stammt von Otto Boramann.

Franz Josef Pruys.

Der erste Abstich des neuen Weines

Koblenz. An der Mosel hat der erste Abstich des neuen Weines bereits begonnen. Man kann feststellen, daß er sich recht günstig entwickelt hat, viel an Säure verlor und sich zu einem schönen Mittelwein auszubauen beginnt. Im Weingeschäft ist es etwas lebhafter geworden, wenn es auch in 1941er Weinen noch nicht eingesetzt hat. Nach dem Abstich dürfte jedoch das erste Geschäft zu erwarten sein. 1940er Weine dagegen wurden fast alle abgesetzt. Die Nachfrage hält weiterhin an.



Für Mütter ist der Anblick durchaus vertraut, wenn auch andere darüber staunen mögen, was sich in so einer Jungensbosentasche alles findet. — Was aber müssen wir daraus lernen? Nun — zusammen mit den abgebildeten „Schätzen" findet sich in den Taschen natürlich auch sehr viel loser Schmutz und Staub. Und wenn die Hose oder die Joppe wieder einmal gewaschen werden, dann sollen wir die Taschen vor dem Einweichen gründlich entstauben und ausbürsten. Es wäre doch zu schade, auch für diesen lockeren Schmutz Seife oder Waschpulver zu verwenden, die wir anderweitig so dringend gebrauchen.

Das ist überhaupt ein guter Rat, der viel Seife spart: fast in jedem Wäschestück sitzt sehr viel nur lose haftender Schmutz, der sich schon durch einfaches Ausschütteln oder Ausbürsten während des Sortierens leicht entfernen läßt. Machen Sie es sich darum zur guten Gewohnheit, jedes Wäschestück — ob es nun Gardinen, Bettwäsche oder Unterkleider sind — vor dem Einweichen gut zu entstauben. Dieser Schmutz, der in trockenem Zustande leicht zu entfernen ist, würde sich, wenn er naß wird, fest an die Wäsche kleben. Dann aber würde seine Entfernung Seife oder Waschpulver kosten!



Daß man durch richtiges Einweichen und gründliches Enthärten ebenfalls viel Waschpulver sparen kann, ist Ihnen ja wohl bekannt. Einweichen mit einem guten Einweichmittel löst einen Großteil des Schmutzes über Nacht, ohne auch nur ein Gramm Waschpulver zu verbrauchen. Widmen Sie dem Einweichen der Wäsche noch mehr Aufmerksamkeit als bisher. Die dunkle Färbung des Einweichwassers am Morgen des Waschtages beweist Ihnen, daß Ihre Sorgfalt nicht vergeblich war.

Das Einweichen löst aber nicht nur viel Schmutz, sondern lockert auch den in der



Wäsche zurückbleibenden Schmutzrest: dieser Schmutz sitzt dann viel weniger fest und läßt sich beim Waschen ohne gewaltsames Reiben und Bürsten mühelos und schonend aus der Wäsche waschen. Auch das Enthärten des Wassers spart viel Seife: 120 Gramm Waschpulver können in einem 50-Liter-Waschkessel mit nicht enthärtetem Wasser durch Kalkseifenbildung verloren gehen. Bekämpfen Sie darum den Kalk durch rechtzeitige Zugabe eines Enthärtungsmittels zum Waschwasser: rechnen Sie auf 50 Liter mittelhartes Wasser etwa zwei Handvoll des Enthärtungsmittels. Vergessen Sie niemals, daß Wasserenthärten und Einweichen nicht nur zum Seifesparen, sondern auch zum Wäscheschonen beitragen. Und beides ist heute wichtig! SEIFE SPAREN — WÄSCHE SCHONEN! Das muß heute die Losung jeder deutschen Hausfrau sein. Wir Hausfrauen aber erfüllen diese Forderung nicht nur, weil es unsere Pflicht ist, sondern auch darum, weil wir klug sind. Liegt es doch in unserem ureigensten Interesse, mit den uns zur Verfügung stehenden Waschmitteln gut auszukommen und unsere Wäsche möglichst lange gut und brauchbar zu erhalten: Seifenkarte und Kleiderkarte werden es uns danken!



VAS—b